

# Pragmatische Soziologie: Eine Anleitung<sup>1</sup>

Von Yannick Barthe, Damien de Blic, Jean-Philippe Heurtin, Éric Lagneau, Cyril Lemieux, Dominique Linhardt, Cédric Moreau de Bellaing, Catherine Rémy und Danny Trom

**Zusammenfassung:** Innerhalb der letzten dreißig Jahre hat sich in Frankreich ein soziologischer Forschungsansatz herausgearbeitet, welcher als „pragmatische Soziologie“ („sociologie pragmatique“ bzw. „sociologie des épreuves“) bezeichnet wird. Entsprechend den von ihnen vertretenen theoretischen Postulaten haben die Forscher, die sich dieser Strömung zugehörig sehen, deutlich neue Ansätze der Feldforschung, der Datenerhebung und der Untersuchungsdurchführung entwickelt, und empirische Untersuchungen vorgelegt, die sämtliche Bereiche des sozialen Lebens berühren. Neu sind ebenfalls das Ausgehen von vergleichenden Fallstudien oder die Nutzung von Kontroversen und Skandalen als Einstiegstor in die Erforschung sozialer Vorgänge und Ordnungen. Ziel dieses Aufsatzes ist es, in zehn Punkten den pragmatischen Stil in der Soziologie zu umreißen und seine methodologischen Prämissen und praktischen Konsequenzen zu erläutern. Er soll dazu beitragen, die „pragmatische Soziologie“ auch außerhalb von Frankreich bekannt zu machen.

Mitte der 1980er Jahre entstand in Frankreich, in einem Kontext, in dem Pierre Bourdieus kritische Soziologie und Raymond Boudons methodologischer Individualismus vorherrschten, eine neue soziologische Strömung, die die Bezeichnung „pragmatische Soziologie“ für sich beanspruchte. Wissenschaftshistoriker werden ermitteln müssen, wie sich dieser Name herausbildete, wer sich darauf berief und wie er eine Strömung bezeichnen konnte, deren Ansätze zwar miteinander verwandt, doch dermaßen heterogen sind, dass nur ein retrospektiver Blick sie – nicht immer ohne Mühe – zusammenzuführen vermag. Diese neue soziologische Strömung hat sich diverser Einflüsse bedient: des Interaktionismus und der Ethnomethodologie, der Theorien der situierten Handlung, später dann der amerikanischen Philosophie des Pragmatismus. Der vorliegende Text beabsichtigt weder den Gebrauch des Begriffs zu kommentieren noch den Namen zu vereinnahmen, sondern möchte eine soziologische Praxis umreißen, die im Französischen unterschiedslos „sociologie pragmatique“ (pragmatische Soziologie) bzw. „sociologie des épreuves“ (Soziologie der Prüfungen) genannt wird.

Zwei Ansätze bilden für die Autoren des vorliegenden Textes über alle Unterschiede hinweg das Grundgerüst der pragmatischen Soziologie: die von Michel Callon und Bruno Latour entwickelte Wissenschafts- und Techniksoziologie und die Soziologie der Handlungsregime von Luc Boltanski und Laurent Thévenot. Innerhalb von dreißig Jahren haben diese beiden Ansätze empirische Untersuchungen angeregt, die an sämtliche Bereiche des sozialen Lebens röhren: von der Fabrik bis hin zur Glaubensgemeinschaft, von der schulischen Bildungseinrichtung bis hin zur Kunstwelt, von wissenschaftlichen Kontroversen bis hin zu Politik- und Finanzskandalen, von politischen Institutionen bis hin zu karitativen Bewegungen, von der Welt der Informationsmedien bis hin zur Welt der Medizin und deren Umwälzungen. Nicht zu vergessen: die mit sanitären und ökologischen Risiken verbundenen Mobilisierungen, die Veränderungen im Management, die politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen statistischer Messungen, die Funktionsweise von Finanzmärkten oder die Praktiken der Überwachung und des Protest-policing. „Klassische“ soziologische Gegenstände wurden dabei in neuem Licht betrachtet. Andere, bisher als illegitim angesehene oder verkannte Phänomene – seien es die

1 Dieser Beitrag ist eine Übersetzung von: Barthe, Yannick, Damien de Blic, Jean-Philippe Heurtin, Éric Lagneau, Cyril Lemieux, Dominique Linhardt, Cédric Moreau de Bellaing, Catherine Rémy & Danny Trom (2013): Sociologie pragmatique: mode d’emploi. Politix. Revue des sciences sociales du politique Jg. 26 Heft 103, S. 175-204. Aus dem Französischen von Katrin Heydenreich.

Praktiken von Musikliebhabern, die Präsenz nicht-menschlicher Wesen im Herzen gesellschaftlicher Aktivitäten oder bestimmte als irrationell eingestufte Arten von Volksglaube (z.B. im Zusammenhang mit Marienerscheinungen oder Ufos) – konnten als vollwertige Gegenstände der Soziologie ernst genommen werden.

Im Laufe dieser Arbeiten wurden eigene methodologische Standpunkte herausgearbeitet, diskutiert und korrigiert. Entsprechend den von ihnen vertretenen theoretischen Postulaten prägten die pragmatischen Soziologen neue Herangehensweisen in Bezug auf die Durchführung von Untersuchungen, die Datensammlung, die Feldforschung, auf vergleichende Fallstudien oder die Nutzung von Kontroversen und Skandalen als Einstieg in die soziale Ordnung und in die Frage ihrer Reproduktion. Dieses gesamte Know-how weist zum Teil Gemeinsamkeiten mit den Techniken und Praktiken auf, die von allen Sozialwissenschaftlern benutzt werden, unterscheidet sich jedoch auch davon. Die Autoren des vorliegenden Aufsatzes erkennen sich in der pragmatischen Soziologie wieder und versuchen, deren Methoden in ihrer Arbeit umzusetzen und weiterzuentwickeln. Ihrem Verständnis nach, soll der folgende Text in erster Linie erläutern, was die Praxis der pragmatischen Soziologie technisch gesehen erfordert. Es geht im Grunde darum, den *pragmatischen Stil* in der Soziologie zu definieren und dessen methodologische Voraussetzungen und praktische Konsequenzen für die Untersuchungsarbeit zu erklären.<sup>2</sup>

Der Begriff Stil ist von Belang. Dass damit ein bestimmter Stil der Datenerhebung, der Auswertung und der Wiedergabe gemeint ist – oder, mit anderen Worten, ein bestimmter Stil der soziologischen Praxis – braucht nicht präzisiert zu werden. Ein Stil bedeutet für die Arbeiten, die sich darauf berufen, eine gewisse Konvergenz, keinesfalls jedoch Einheitlichkeit. Der pragmatische Stil ist zwar an eindeutigen Merkmalen zu erkennen, doch lässt er auch einen gewissen Grad an Variabilität, Dissens oder gar Konflikt zu. Unser Ziel ist es im Folgenden, anhand von zehn Punkten die Anforderungen für die Anfertigung einer soziologischen Untersuchung pragmatischen Stils darzulegen. Es handelt sich um eine gewollt retrospektive Vorgehensweise, um den bisher zurückgelegten Weg nachzuzeichnen und jenen gemeinsamen Sockel, den wir als dynamisch und offen für Umformulierungen und Neuorientierungen ansehen, besser bekannt zu machen.

## 1. Wie die pragmatische Soziologie „Mikro“- und „Makro“-Ebene verbindet

Wie die pragmatische Soziologie mit makrosoziologischen Gegebenheiten umgeht, lässt sich in einem Satz zusammenfassen: Sie trennt diese Gegebenheiten niemals von den Vorgängen und Prozessen, in denen und durch die sie erst beschreibbar werden. Eine solche Perspektive impliziert, dass der Soziologe sich in erster Linie für Orte und Aktivitäten interessiert, in denen Gruppen sich zusammenfügen, Ganzheiten sich formen, Kollektive sich herausbilden und Strukturen fassbar gemacht werden. Die pragmatische Soziologie bemüht sich, so gesehen, die Situationsebene – und somit die „Mikro“-Ebene – nie zu verlassen. Die „Mikro“-Ebene wird hier allerdings nicht im Gegensatz zur „Makro“-Ebene begriffen, sondern als diejenige Ebene, auf der von Situation zu Situation die „Makro“-Ebene vollzogen, verwirklicht und objektiviert wird, und zwar anhand von Praktiken, Dispositiven und Institutionen, ohne die sie zwar als existent gelten, jedoch nicht sichtbar und beschreibbar gemacht werden könnte.

Dieser Ansatz lag Anfang der 1980er Jahre den Arbeiten zu den sozioprofessionellen Kategorien zugrunde (für eine Bilanz dieser Forschungsrichtung vgl. Desrosières / Thévenot 2002). Das dort anzutreffende Interesse für die Entwicklung statistischer Aggregate hatte zum Ziel,

<sup>2</sup> Weitere Texte zur Einführung in die pragmatische Soziologie: Bréviglieri / Stavo-Debauge (1999); Cantelli / Genard (2008); Dodier (2005); Lemieux (2011); Nachi (2006). Auf Englisch kann auf Guggenheim / Potthast (2012) hingewiesen werden.

bestimmte Strukturierungsmodalitäten des sozialen Raums aufzuzeigen, jedoch unter dem klaren methodologischen Standpunkt, dass die Dualität zwischen den Objektivierungsprozessen auf der einen und der objektivierten Struktur auf der anderen Seite aufgehoben werden sollte zugunsten der Analyse einer doppelten Dynamik der Stabilisierung und Ausweitung statistischer Praktiken und Formen. Diesen Ansatz erweiterten die pragmatischen Soziologen dann auf die Analyse verschiedener Formate von Summierung, Vergrößerung und Totalisierung, durch die kollektive Wirklichkeiten als solche gebildet und bestimmte Wesen infolgedessen auf etwas Kleines, Unsichtbares oder Einmaliges reduziert werden (Boltanski 1990 b; Thévenot 1986). Die betreffenden Arbeiten versuchten aufzuzeigen, wie sich Verfahren und Instrumente gesellschaftlich etablieren, anhand derer die Akteure die Größe sozialer Phänomene einschätzen, Kausalitätsketten nachzeichnen und Gemeinschaften gründen können. Dazu wurden systematisch situationsgebundene Beobachtung mit Betrachtungen über den Zustand makrosozialer Konfigurationen (in Größenordnung einer Stadt oder eines Landes zum Beispiel) – und umgekehrt – verbunden (Didier 2009; Hermant / Latour 1998).

Die pragmatische Soziologie ist somit kein Ansatz, in dem einzig und allein Face-to-face-Situationen im Mittelpunkt stehen. Im Gegenteil: Die in dreißig Jahren zusammengetragenen Arbeiten zeugen von einem starken Interesse für große Gebilde – seien es ökonomische Größen (Kapitalismus, Märkte, Unternehmen) (Callon 1998; Callon et al. 2007; Boltanski / Chia-pello [1999]2003), politische Einrichtungen (Staat, Behörden) (Linhardt 2009; Linhardt / Muniesa 2011; Lemoine 2011; Moreau de Bellaing 2012; Cantelli et al. 2009; Normand 2010), sozioprofessionelle Gruppen (höhere Angestellte, Ärzte, Lehrer, Journalisten) (Boltanski [1982]1990 a; Dodier 2007; Normand 2011; Lemieux 2010 a) oder öffentliche Probleme (Charvolin 2003; Barthe 2006; Cefai / Terzi 2012). Doch auch der komparatistische Ansatz wird von der pragmatischen Soziologie nicht außen vor gelassen, sondern in der Gegenüberstellung nationaler Gesellschaften (z.B. Lamont / Thévenot 2000; Koveneva 2011; Debourdeau 2011) oder anhand „kombinatorischer Ethnographien“ angewandt, die in unterschiedlichen Kontexten beobachtete, festgelegte soziale Vorgänge (z.B. Wissenschaft betreiben, evaluieren, pflegen, schlachten usw.) beleuchten (Dodier / Baszanger 1997; Rémy 2009). Die Art und Weise, wie die pragmatische Soziologie „den großen Leviathan zähmt“, führt keineswegs zur Relativierung – und erst recht nicht zur Abstreitung – der Existenz sozialer Realitäten, die über das Hier und Jetzt beobachtbarer Situationen hinausgehen (Callon / Latour 1981). Andernfalls würde diese Soziologie ja genau dem entsagen, was einem jeden soziologischen Ansatz zugrunde liegt, nämlich Gesellschaft als ein Gesamtphenomen anzusehen, das auch als solches erfasst werden muss (zu dieser technischen Notwendigkeit der Soziologie, vgl. Kaufmann / Trom 2010).

Das Originelle an der pragmatischen Soziologie ist die Art und Weise, wie sie sich von Ansätzen distanziert, laut denen Situationen durch Strukturen festgelegt sind, deren Realität allein von einem Soziologen ans Licht gebracht werden kann. Die Ablehnung einer derartigen strukturellen Analyse darf jedoch nicht als Geringsschätzung struktureller Phänomene und noch weniger als Unfähigkeit, makrosoziologische Tatsachen zu berücksichtigen, verstanden werden. Einer der wichtigsten Beiträge der französischen pragmatischen Soziologie ist es vielmehr, eine *alternative Konzeption* der Verbindung zwischen situativen und strukturellen Wirklichkeiten und insofern zwischen „Mikro-“ und „Makroebene“ anzubieten.

Was charakterisiert diesen alternativen Entwurf? Er beruht auf der Notwendigkeit, makrosoziologische Wirklichkeiten als Realitäten zu betrachten, die sich in der sozialen Wirklichkeit vollziehen. Die „Makro-“-Ebene wird als Ergebnis von *Performances* verstanden, die gänzlich empirisch zu beobachten sind. Diese Haltung erstreckt sich auf das soziologische Denken selbst, das in dieser Beziehung keinerlei Sonderbetrachtung zu beanspruchen vermag: Die Sozialwissenschaften sollten als etwas angesehen und analysiert werden, das zu den Verfahren

beiträgt, mittels derer Gesellschaften sich reflektieren und sich selbst eine Reibfläche bieten (in dieser Perspektive, Latour [2005]2007 a). Eine derartige Behauptung verurteilt die Sozialwissenschaften nicht dazu, auf die Objektivierung aggregierter Realitäten zu verzichten. Aber sie nimmt sie in die Pflicht, das objektive Wissen, das sie produzieren oder nutzen als lauter praktische Errungenschaften anzusehen und folglich mit gewissen naiven Formen des Objektivismus zu brechen.

## **2. Wie die pragmatische Soziologie die historische Zeitlichkeit der Phänomene berücksichtigt**

Die pragmatische Soziologie bemüht sich, wie bereits dargelegt, Phänomene in ihrer konkreten Beobachtbarkeit zu erfassen. Daher bildet die Situation – d.h. die Gegenwart des Handlungsverlaufs – auch das Grundmaterial ihrer Untersuchungen. Ob die untersuchten Situationen von Aktualität sind oder einer fernen Vergangenheit angehören, spielt dabei keine Rolle, denn die Arbeit des pragmatischen Soziologen beschränkt sich nicht auf die Untersuchung der Gegenwart unserer Gesellschaften, sondern besteht darin, jede Handlung, sei sie gegenwärtig oder vergangen, in ihrer jeweiligen Gegenwart zu analysieren. In diesem Punkt wird die pragmatische Soziologie dem Anspruch der gewissenhaftesten Historiker gerecht, vergangene Handlungen vor dem tatsächlichen Erwartungshorizont der Handelnden wiederzugeben (Cerrutti 1991; Boureau 1991; Lepetit 1995; Van Damme 2008; Offenstadt / Van Damme 2009). In den Fußspuren jener Historiker achtet sie darauf, dass auf die Gegebenheiten der Vergangenheit nicht unser vorhandenes Wissen über deren Folgen projiziert wird. Und ebenso versucht sie, die den vergangenen Handlungen vorausgegangene relative Unbestimmtheit wiederzugeben, die allein durch das Auftreten der Handlungen oftmals beseitigt wurde (zur Bedeutung einer solchen Haltung, vgl. Callon / Latour 1990; Latour [1984]2001 a). Ein derartiger „Präsentismus“ kann durchaus als methodologisch bezeichnet werden. Er geht nicht davon aus, dass die gegenwärtigen Phänomene von größerem analytischen Interesse sind als vergangene; er verlangt einzig und allein, dass vergangene Phänomene mit derselben Methodologie untersucht werden wie die Phänomene der Gegenwart, d.h. – für einen pragmatischen Forscher – unter Berücksichtigung ihrer relativen Unbestimmtheit und ihrer internen Dynamik.

Die pragmatischen Soziologen brauchen in ihren Analysen also nicht zwangsläufig die Existenz umfangreicherer Zeitlichkeiten, die das Hier und Jetzt der von ihnen erforschten situierten Handlungen überschreiten, zu ignorieren. Zwei Haltungen, die einander nicht ausschließen, können diesbezüglich in der pragmatischen Soziologie unterschieden werden. Die erste ist die am striktesten „präsentistische“. Sie hält sich an das von der Ethnomethodologie inspirierte Interdikt für den Forscher, bei der Analyse eines Handlungsvollzugs jegliches Element außerhalb der Ordnung, die aus dem Vollzug der Handlung entsteht, in Betracht zu ziehen. Einer solchen Perspektive zufolge kann die historische Vergangenheit nur dann in die Untersuchung einbezogen werden, wenn sie ausdrücklich von den Teilnehmern der untersuchten Situation aufgerufen wird. Es geht also darum, zu untersuchen, zu welchen Gelegenheiten, nach welchen praktischen Verfahren, mittels welcher materiellen und organisatorischen Hilfsmittel die Akteure selbst sich auf die Vergangenheit beziehen, sie neu interpretieren und ihre Faktizität erzeugen (vgl. Heurtin / Trom 1997). Diese ausgesprochen pragmatistische Fragestellung ist kein randständiger Ansatz, sondern nähert sich einem Forschungsfeld an – und grenzt sich gleichzeitig davon ab –, das sich unter den heutigen Historikern großer Beliebtheit erfreut: das des sozialen und politischen Gebrauchs der Vergangenheit (Hartog /

Revel 2001; Hartog 2003).<sup>3</sup> Es fügt der Untersuchung historischer Phänomene eine analytische Reflexivität hinzu, die den Forscher nicht nur dazu zwingt, seinen Zeitgenossen die Fähigkeit zuzugestehen, die Historizität ihrer Gegenwart zu erzeugen, sondern darüber hinaus auch zu definieren, bis zu welchem Grad diese gemeinsame Fähigkeit sich von seiner eigenen unterscheidet und inwiefern beide, Forscher und Zeitgenosse, an denselben Prozessen konfliktreicher Objektivierung der Vergangenheit teilhaben.

Die zweite Art und Weise, wie die pragmatische Soziologie in ihren Analysen Zeitlichkeiten integriert, die das Hier und Jetzt der Situationen übersteigen, kann als genealogisch bezeichnet werden. Sie besteht darin, die Vergangenheit von Gesellschaften, Gruppen oder organisatorischen Dispositiven zu erforschen, um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass zeitgenössische Akteure in ihren Handlungen und Urteilen mit vererbten Zwängen konfrontiert werden, dass ihnen aber auch dadurch bestimmte Ressourcen zur Verfügung stehen (vorgefertigte Handlungsmuster, Urteile usw.). Was auch immer Gegenstand der Forschung ist: auf die Erscheinung der Jungfrau Maria hoffende Pilger, Obrigkeiten anherrschende Anti-Aids-Aktisten, sich auf den Bänken der Nationalversammlung beschimpfende Abgeordnete, im Schlachthaus mit den todgeweihten Tieren ringende Arbeiter, Werkstattleiter, die in ihrer Firma den Status eines leitenden Angestellten einfordern oder Journalisten, die in ihre Hände gelangte Informationen überprüfen ...: Die Beobachtung der Praktiken muss in Beziehung gesetzt werden zur Art und Weise, wie Formen kollektiven Lebens und Arbeitswelten historisch strukturiert worden sind (vgl. jeweils Claverie 2003; Dodier 2003; Heurtin 1999; Rémy 2009; Boltanski [1982]1990 a; Lemieux 2000). In dieser Perspektive muss der Forscher unter Umständen die historische Herausbildung bestimmter Denkschemata bzw. bestimmter kollektiver Handlungsformen erforschen, deren Heranziehung für seine Zeitgenossen, die er untersucht, banal und in bestimmten Fällen gesellschaftlich obligatorisch geworden ist – etwa wenn sie öffentlich Anschuldigungen formulieren (vgl. Boltanski et al. 2007; de Blic / Lemieux 2005) oder gemeinschaftlich auf den Anblick von Leiden (Boltanski 1993) oder die Schönheit einer Landschaft (Trom 1997) reagieren. Im Lichte einer solchen genealogischen Untersuchung kann erklärt und bis zu einem gewissen Punkt auch vorhersehbar gemacht werden, warum z.B. die Enthüllung mancher Skandale (De Blic 2000) eine so schwache Mobilisierung hervorruft oder Gefühlsregungen, die eigentlich durch den Anblick bestimmten Leids oder gewisser Landschaften erzeugt werden, ausbleiben (Boltanski / Godet 1995; Cardon et al. 1999; Trom / Zimmerman 2001). In anderen Fällen führt eine Diagnose gegenwärtiger Situationen den Forscher dazu, die konfliktgeladene Dynamik zu rekonstruieren, die zu diesen Situationen geführt hat: etwa wie die gesellschaftliche Kapitalismuskritik in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in Frankreich nach und nach in die Krise geriet oder wie zur selben Zeit ein ursprünglich rein technisches Problem – der Verbleib von Atommüll – politisiert wurde (Boltanski / Chiapello [1999]2003; Barthe 2006).

Die pragmatische Soziologie kommt hier der traditionellen historischen Soziologie nahe; auch sie versucht, die historischen Dynamiken nachzuzeichnen, die den gegenwärtigen Situationen zugrunde liegen. Was sie allerdings unterscheidet, ist zweifellos, dass die pragmatische Soziologie nicht nur herauszufinden versucht, inwiefern „das Tote das Lebendige packt“ („le mort saisit le vif“),<sup>4</sup> sondern ebenso, und in gewisser Hinsicht sogar allem voran, wie „das Lebendige sich des Toten bemächtigt“. Das ist ihre Art und Weise, der Handlungsgegenwart den analytischen Vorteil einzuräumen und ihr ihre relative Unbestimmtheit zurückzugeben. Ziel der historischen Untersuchung unter diesem Gesichtspunkt ist es weniger, historische

- 
- 3 Die pragmatische Soziologie hebt sich insofern von diesen Arbeiten ab, als sie die Vergangenheit nicht als ein für alle Mal vollendet – und damit für Gebräuche verfügbar gemacht – betrachtet, sondern immer als noch im Entstehen begriffen. Jede erneute Mobilisierung der Vergangenheit führt zwangsläufig zu ihrer Neuinterpretierung und teilweisen Neukonfigurierung.
- 4 Die Autoren spielen hier auf einen bekannten Aufsatz Pierre Bourdieus (1980) an [A.d.U.].

Kontinuitätslinien nachzubilden, als vielmehr zu einem besseren Verständnis gegenwärtiger Situationen zu gelangen, insbesondere unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die zahlreichen in den Situationen eingeschriebenen Erbschaften nicht alle von den Akteuren in Anspruch genommen und sich zu Eigen gemacht werden – und das verlangt nach einer Erklärung. Diese Herangehensweise befiehlt dem Forscher folglich, sich von der Beobachtung der Gegenwart auszugehend der Vergangenheit zuzuwenden – und nicht umgekehrt.<sup>5</sup> Erst in einem zweiten Schritt kommt er von der Vergangenheit wieder auf die Gegenwart zurück, gerüstet mit neuen Fragen und einem aufgeklärteren Blick auf aktuelle Situationen (Trom 2003).

Die pragmatischen Soziologen räumen der historischen Vergangenheit in ihren Analysen also auf verschiedene Weisen einen Platz ein. In manchen Arbeiten darf diese Vergangenheit im Rahmen der Untersuchung nur unter der Bedingung auftauchen, dass die Akteure selbst sie ausdrücklich heranziehen, sei es, um sie zu zelebrieren, sei es, um ihretwegen miteinander in Konflikt zu geraten. Die Untersuchung tendiert in diesem Fall in Richtung einer Analyse, wie unsere Gesellschaften ihre Geschichte erzeugen und ihre Gegenwart historisieren, und wie die Forscher selbst Teil dieses Prozesses sind. In anderen Arbeiten versucht der Forscher, in einer genealogischen (d.h. „regressiven“) Perspektive die historische Vergangenheit der von ihm untersuchten Situationen zu rekonstruieren. Zweck der Untersuchung ist in diesem Fall nicht nur, die auf den gegenwärtigen Situationen lastenden Zwänge und, davon untrennbar, die den Akteuren jeweils zur Verfügung gestellten Ressourcen zu erklären, sondern solche Situationen ganz anders beobachten zu können, nämlich durch Fragen, warum bestimmte Erbschaften der Vergangenheit aktuell nicht angetreten werden. In jedem Fall – und darin lässt sich eine der zentralen Formen der Einheit und Kohärenz des pragmatischen Ansatzes erkennen – herrscht ein methodologischer „Präsentismus“ vor. Er findet sich in erster Linie in der Behauptung, dass die Handlung nicht einfach mechanisch aus der Vergangenheit abgeleitet werden kann, da sie stets in Bezug zu letzterer eine eigene Unbestimmtheit einbringt. Diese Haltung ist nicht als Ablehnung der historischen Perspektive oder der genealogischen Untersuchung zu verstehen, sondern als eine andere Art, diese zu praktizieren.

### **3. Wie die pragmatische Soziologie die Frage der Interessen neu stellt**

Der pragmatischen Soziologie geht es nicht um die Enthüllung von Einzelinteressen, die durch allgemeine Argumente verschleiert wären. Sie versteht ihre Aufgabe nicht darin, hinter den universalistischen, altruistischen oder interesselosen Äußerungen bestimmter Akteure deren verborgene Interessen oder mehr oder weniger unbewusstes Kalkül aufzuspüren. Dennoch ist ihr die Frage der Interessen nicht fremd. Im Gegenteil: Zahlreiche Arbeiten, die sich auf diese Strömung berufen, drehen sich gerade um die Frage der Entstehung von Interessen. Was sie in diesem Punkt unterscheidet, ist der Umstand, dass Interessen in diesen Arbeiten nicht als erklärende Faktoren einer Handlung oder eines Diskurses angesehen werden, sondern als deren Ergebnis. Anstatt dem Soziologen als bequeme und vor allem unerschöpfliche Ressource zur Erklärung des Verhaltens der Akteure zu dienen, wird das Interesse zum eigenen Forschungsobjekt, von dem es zu verstehen gilt, wie es sich im Laufe der untersuchten Kontroversen, Polemiken und anderen Prüfungen definiert, stabilisiert oder verändert (Callon 1986; Bidet 2008).

Deshalb beobachtet die pragmatische Soziologie oft auch so aufmerksam, wie das Mittel der Offenlegung versteckter Interessen in öffentlichen Polemiken zum Einsatz kommt (Boltanski 1984). Die Akteure greifen häufig darauf zurück, um ihren Gegnern verborgene Interessen anzulasten: „Dem der Öffentlichkeit als gerechter Krieg mit humanitärem Anliegen

<sup>5</sup> Diese Herangehensweise nähert sich dem Erklärungsmodell an, welches Philippe Descola (1994) „regressive Geschichte“ nennt, und das er der Idee einer „mythischen Genese“ gegenüberstellt.

verkaufen Einsatz liegen in Wirklichkeit Erdölinteressen des Staates oder gar einer Lobby innerhalb des Staates zugrunde [...]“; „Ihr künstlerisches Engagement zugunsten des Kosovo verschleiert in Wahrheit Ihren beruflichen Ehrgeiz und Ihren Durst nach Anerkennung durch Kollegen [...]“. Die Offenlegung versteckter Interessen ist ein recht banales Mittel öffentlicher Denunzierung, dessen Wirkungsbedingungen untersucht werden sollten, insbesondere im Zusammenhang mit gemeinsamen normativen Konstrukten, deren Entstehungsgeschichte sich nachverfolgen lässt. Die Denunzierung verborgener Interessen kann als eine der wichtigsten Modalitäten der Disqualifizierung in der öffentlichen Sphäre angesehen werden.<sup>6</sup>

Doch ist Denunzierung bei Weitem nicht der einzige Weg für die Akteure, Interessen zu erzeugen und sich gegenseitig sichtbar zu machen. So werden Interessen nicht nur anprangernd, sondern auch fordernd herangezogen, wenn etwa Allianzen geschmiedet, Standpunkte verändert oder andere Akteure im Dienst einer bestimmten Sache „angeworben“ werden sollen, indem ihnen zu verstehen gegeben wird, dass es um ihre Interessen geht (Callon / Law 1982). Das Erkennen von Interessen und damit einhergehend deren Neuformulierung sind in solchen Situationen Verfahren, anhand derer die Akteure sich gegenseitig definieren können, indem sie entweder Distanz oder Nähe schaffen.

Es darf hierbei jedoch nicht vergessen werden, dass der Bezug auf Interessen nur eine Art der Distanzierung oder Annäherung unter vielen ist. Viele pragmatische Soziologen lehnen es daher ab, sämtliche sozialen Handlungen auf strategische, an individuelle oder gemeinschaftliche Interessen gekoppelte Verhaltensweisen zu reduzieren (z.B. Corcuff / Sanier 2000). Diese Autoren bemühen sich, zwischen verschiedenen Regimen des Engagiertseins (*régimes d'engagement*) zu unterscheiden, in denen die Akteure sich ganz unterschiedlich gegenseitig definieren und aufeinander beziehen (insbes. Thévenot 2006). In bestimmten Regimen besteht die Tätigkeit der Akteure tatsächlich darin, ihre eigenen Interessen zu bekräftigen bzw. ausdrücklich zu formulieren und die Interessen der Anderen in einer oftmals auf Effizienz ausgerichteten Perspektive zu betrachten. In anderen Regimen besteht ihre Tätigkeit eher darin, Interessen, die sie anderen unterstellen, zu denunzieren, indem sie insbesondere deren Unvereinbarkeit mit dem Allgemeininteresse oder mit bestimmten Verpflichtungen zur Unparteilichkeit bzw. Gleichbehandlung hervorheben. In noch anderen führen die Aktivitäten dazu, überhaupt keine Interessen als solche sichtbar zu machen, weder bei anderen, noch bei sich selbst, wenn der Handlungsverlauf nämlich nicht ausreicht, um irgendein Interesse freizulegen. In dieser Perspektive, die insbesondere in der Soziologie, die sich mit den Regimen des Engagiertseins beschäftigt, eingenommen wird, geht es also darum, aus nächster Nähe zu beobachten, wie Individuen kollektiv ihre Interessen erzeugen. Und dazu müssen Situationen des gesellschaftlichen Lebens untersucht werden, in denen Interessen sich *noch nicht* herausgebildet haben. Einen unter bestimmten Gesichtspunkten recht ähnlichen Ansatz entwickeln andere Strömungen der pragmatischen Soziologie (z.B. die Wissenschafts- und Technikforschung), wenn sie etwa bei der Herausbildung von Interessen die wichtige Rolle des Vorhandenseins oder Nichtvorhandenseins von „Interessenerzeugung“ berücksichtigen. Der Erfolg von technischen Innovationen kann z.B. als davon abhängig analysiert werden, ob sie in der Lage sind, sozialen Gruppen Identifikation und Wiedererkennung zu ermöglichen, indem sie unter deren Mitgliedern neue Interessen hervorrufen bzw. vorher herausgebildete Interessen verschieben (Akrich et al. 1988).

---

<sup>6</sup> Eine Einsicht, die die Soziologie aus den Augen zu verlieren droht, sobald sie selbst auf diesen Typus kritischer Arbeit zurückgreift (Trom 1999).

#### 4. Wie die pragmatische Soziologie mit dem Diskurs der Akteure umgeht

Ein wesentliches Merkmal der pragmatischen Soziologie ist, dass die von den Akteuren vorgebrachten Rechtfertigungen und Kritiken „ernst genommen“ werden. Dies äußert sich zum einen in dem Bestreben, die praktischen Grundlagen der Rechtfertigungen und Kritiken zu verdeutlichen, zum anderen in dem Bemühen, ihre gesellschaftliche Wirkung zu analysieren. Die Verdeutlichung ihrer praktischen Verankerung steht an erster Stelle, denn es gilt zu verstehen, wie Rechtfertigungen und Kritiken aus einer bestimmten gesellschaftlichen Praxis heraus, d.h. als Antwort auf bestimmte praktische Widersprüche, mit denen die Akteure umzugehen haben, erzeugt werden. In der pragmatischen Soziologie müssen zum „Ernstnehmen“ der Rechtfertigungen und Kritiken folglich Praktiken untersucht werden, oder noch genauer: Es müssen jene praxisinhärenten widersprüchlichen Logiken, die der kritischen Aktivität der Akteure zugrunde liegen, rekonstruiert werden (Chateauraynaud 1991; Doidy 2005; Lagneau 2009). Darauf folgt die Erforschung der gesellschaftlichen Wirkung von Rechtfertigung und Kritik, denn es gilt aufzuzeigen, welche relative Wirksamkeit bzw. Unwirksamkeit die kritischen und rechtfertigenden Aktionen der Akteure innerhalb der sozialen Welten, die sie bewohnen oder in denen sie wirken, besitzen. Freilich haben nicht die hervorgebrachten Argumente, Rechtfertigungen oder Kritiken an sich die Macht, den Zustand der gesellschaftlichen Verhältnisse zu verändern. Die Handlungen allerdings – eben jenes Argumentieren, Rechtfertigen oder Kritisieren – haben diese Kraft, und sei es nur in geringfügigem Umfang (wenn z.B. ein Machthaber sich durch Kritik zur Rechtfertigung genötigt sieht, dann ist das bereits als eine Veränderung – und sei sie noch so gering – der bestehenden gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse zu verstehen). In dieser Hinsicht führt das „Ernstnehmen“ von Rechtfertigung und Kritik in der pragmatischen Soziologie zur Erforschung der Auswirkungen, die Kritik auf die Erneuerung von Kollektiven, den Wandel soziotechnischer Dispositive und die Umgestaltung von Institutionen hat (Chiapello 1998; Boltanski / Chiapello [1999]2003; de Blic 2005; Fillion 2009).

Mit der Aufforderung zu einer systematischen Analyse der praktischen Grundlagen und gesellschaftlichen Auswirkungen der kritischen oder rechtfertigenden Aktionen der Akteure begünstigt die pragmatische Soziologie im Hinblick auf deren Diskurs einen ganz andersartigen epistemologischen Bruch als jenen, den etwa die kritische Soziologie der Herrschaft ihrerseits vertritt. Es geht nicht darum, verkappte Strategien oder jene bereits erwähnten Einzelinteressen hinter allgemeinen Argumenten aufzudecken. Diese Aufgabe wird ohnehin von den Akteuren meistens selbst übernommen – was jeder Forscher, der zu Kontroversen oder Skandalen gearbeitet hat, festgestellt haben wird. Für den pragmatischen Soziologen ist es von größerem Belang zu untersuchen, wie die Akteure dabei vorgehen, welche Beweise oder materiellen Stützen sie heranziehen und wie erfolgreich sie dabei sind oder auch nicht. Der pragmatische Soziologe stellt sich dabei nicht ganz auf die Ebene, auf der die Akteure spontan ihr gegenseitiges Tun erklären und rechtfertigen. Er unternimmt im Vergleich zu den Akteuren einen zusätzlichen reflexiven Schritt, und das nicht nur, weil er meistens im Unterschied zu ihnen sämtliche in der Kontroverse vertretenen Standpunkte zu verstehen versucht (und sie darüber hinaus symmetrisch behandelt), sondern eben auch, weil seine Aufgabe darin besteht, die praktischen Grundlagen ihrer kritischen und rechtfertigenden Aktionen und / oder deren gesellschaftliche Wirkung zu erforschen. Es geht also um die Identifikation von Elementen, die den Akteuren (und dem Forscher) nicht unmittelbar bewusst sind: z.B. welche praktischen Widersprüche den untersuchten kritischen Prozess auslösen oder welche sozialen oder institutionellen Mechanismen die öffentliche Entfaltung und gesellschaftliche Tragweite der Kritik einschränken (Stavo-Debauge 2011).

Die von den Akteuren geleistete Arbeit zur Erklärung ihrer Praktiken oder zur Rechtfertigung ihres Verhaltens „ernst zu nehmen“ bedeutet folglich nicht, man könne sich damit zufrie-

den geben, Standpunkte aufzuzeichnen und sie in eine gelehrt Sprache zu übersetzen. Auch geht es nicht darum, die Äußerungen der Akteure einfach hinzunehmen. Vielmehr gilt es davon auszugehen, dass sie diverse Gründe für ihre Äußerungen haben – Gründe, die sich aus den realen Widersprüchen ihrer Praktiken herleiten (Callon / Rabeharisoa 1999). Ebenso geht es nicht darum, anzunehmen, dass die Äußerungen der Akteure präzise das beschreiben, was sie tun. Vielmehr gilt es, da die diskursiven Praktiken der Akteure eine je nach Individuum und Situation varierende Wirksamkeit besitzen, ihre Äußerungen als unerlässlichen Bestandteil der Beschreibung ihres Tuns aufzufassen.

## 5. Wie die pragmatische Soziologie der Reflexivität der Akteure gerecht wird

Die pragmatische Soziologie weigert sich, Handlungsanalyse von einem Standpunkt aus zu betrachten, der praktische und reflexive Aktivität gegeneinander positioniert. Sie beharrt vielmehr auf der Unmöglichkeit, innerhalb der Handlungsanalyse eine Ebene abzusondern, wo der reflexive Blick eines Akteurs auf sein eigenes Handeln oder das Handeln Dritter vollkommen ausgeblendet wäre. Diese Weigerung, die Analyse der Praktiken von der Analyse der damit einhergehenden Reflexivitätsformen zu trennen, resultiert aus folgendem Befund: Eine Handlung, egal welcher Art, erfolgt niemals ohne Gründe. Diese werden im Laufe der Handlung beschreibbar gemacht; sie erhalten eine Form von Materialität und Beobachtbarkeit.<sup>7</sup> Sie sind also untrennbar das, worauf die soziologische Beschreibung der Interaktion sich stützen muss, will sie die Interaktion fassbar machen.

Die pragmatischen Soziologen behaupten dabei nicht, die Akteure seien sich der Gründe ihres Handelns jederzeit voll und ganz bewusst und bereit, wenn es sein müsste, sie für sich und andere in aller Klarheit zu formulieren. Ihrer Ansicht nach muss die reflexive Beziehung, die die Akteure mit ihrem eigenen oder dem Handeln Dritter unterhalten, als *graduell* betrachtet werden. Am oberen Ende der Abstufung befinden sich Formen maximaler Reflexivität, typisch für öffentliche Situationen, wo sie in Form von gegenüber Dritten wirksamen Rechtfertigungen anzufinden sind. Es ist nicht zu leugnen, dass die pragmatische Soziologie sich aufgrund ihres anfänglichen Interesses für Momente und Situationen des Streits, in denen die Handlungssachen der Teilnehmer zum Gegenstand einer kollektiven Erklärung werden, die ein hohes Maß an Distanzierung verlangt, zunächst mit solchen Situationen befasst hat (zu Analysen zahlreicher empirischer Fälle dieser Art von „Verallgemeinerung“, vgl. Boltanski / Thévenot 1989).

Doch die pragmatische Soziologie erhebt nicht den Anspruch, aus der Analyse von Handlungsformen, die für solche hochgradig öffentlichen Konfigurationen typisch sind, ein allgemeines Handlungsmodell abzuleiten, wäre es doch ein Fehler, anzunehmen, die Akteure handeln unter allen Umständen so, als seien sie einem starken öffentlichen Zwang ausgesetzt. Nach und nach ist die pragmatische Soziologie dann auch dazu übergegangen, Handlungsformate unterhalb des öffentlichen Handlungsformats zu betrachten, d.h. Formate, in denen keine Regeln der öffentlichen Rechtfertigung oder der Distanzierung herangezogen werden, sondern Regeln, die eher dem entsprechen, was die Begriffe „Praxis“ oder „Routine“ im Allgemeinen implizieren (Thévenot 1994; Thévenot 2006; Breviglieri 1999). Dafür typische Situationen sind dennoch nicht frei von Reflexivität (a-reflexif) bzw. frei von Gründen. Die reflexive Beziehung nimmt hier jedoch eher minimale, nicht entgegensehbare und häufig nicht verbale Formen an, die manchmal nur an Details zu beobachten sind – ein Zögern, eine Anpassung

<sup>7</sup> Der pragmatische Ansatz bricht in diesem Punkt mit jeglicher Form von Mentalismus. Besteht ein Forscher darauf, die Handlungsgründe der Akteure zu beschreiben, dann zieht er in der Tat nur das heran, was in der Situation beobachtet werden kann, d.h. die Interaktion selbst. Er beobachtet, welcher materiellen Stützen die Akteure sich bedienen, wie sie auf die Haltung ihrer Partner reagieren und welcher sprachliche Austausch ggf. stattfindet (Dodier 1993 a; Lemieux 2000).

der Körperhaltung, ein verstohлener Blick usw. –, die auf eine auch noch so geringe und flüchtige Verschiebung der Handlung in Bezug auf sich selbst hindeuten.<sup>8</sup>

Die pragmatische Soziologie ist sich dessen durchaus bewusst, dass das Handeln in zahlreichen sozialen Situationen etwas sehr schwach Reflexives an sich haben kann. Einige ihrer Vertreter haben sogar versucht, den Begriff des Unterbewussten von einem pragmatischen Standpunkt aus neu zu fassen – genauer, der Vorstellung, dass jede Handlung oder jedes Urteil zwangsläufig ein unterbewusstes Moment beinhaltet, nachzugehen (Boltanski [2004]2007; Rémy 2005; Lemieux 2009 b). Dass eine wie auch immer geartete Praxis vollkommen frei von Reflexivität wäre, bestreitet diese Soziologie allerdings. Folglich distanziert sie sich auch von der Vorstellung, unsere „empirischsten“ Praktiken gingen aus einer mechanischen Anpassung an andere und an unsere Umwelt hervor – einer Beziehung, aus der jegliche reflexive Vermittlung von Vornherein ausgeschlossen wäre. Eine solche Vorstellung von Praxis, die die Handlung in der bloßen Regelmäßigkeit der Gewohnheit verankert, erlaubt kein Verständnis der interaktiven Dynamiken, die zwischen den Akteuren eine erhöhte Reflexivität ermöglichen und in Gang bringen. Berücksichtigt der Soziologe die Gründe, auf die die Akteure sich stützen, sobald sie handeln, und überhaupt indem sie handeln, kann die Kluft zwischen den Kategorien „Praxis“ und „Reflexivität“ überbrückt und durch die Hypothese einer Kontinuität (unterschiedliche Situationen zeichnen sich durch veränderliche Grade reflexiver Intensität aus) ersetzt werden (Breviglieri / Trom 2003; Breviglieri 2009; Lemieux 2009 a). Erst durch die Annahme, dass auch (oder genauer: bereits) die „intuitivsten“ und am wenigsten reflexiven Handlungen Gründe haben, wird die Tatsache analysierbar, dass sie unter gewissen Umständen zum Gegenstand eines prozessualen Anstiegs ihrer Reflexivität werden können (Dodier 1993; Eymard-Duvernat / Marchal 1996; Lagneau 2010). Umgekehrt führt diese Perspektive jede Form von Reflexivität – auch die soziologische – auf ihre praktischen Grundlagen zurück (Latour / Woolgar [1979]1988; Latour 2002; Latour [1999]2007 b).

Mit einer solchen Herangehensweise überschätzt die pragmatische Soziologie die Reflexivität der Akteure nicht und gerät auch nicht in die Gefahr, ihnen ein zu großes Bewusstsein über ihre Handlungen und Aussagen zuzuschreiben. In der Tat hütet sie sich davor, den Reflexivitätsgrad der Akteure im Voraus festzulegen, denn die Ermittlung dieses Grades und seiner temporären Schwankungen bei ein und derselben Person stellt ja genau ihren Forschungsgegenstand dar. Folglich kann sie auch nicht davon ausgehen, dass die Akteure permanent den höchsten Grad ihrer kollektiven reflexiven Fähigkeiten erreichen. Ebenso wenig kann sie aber annehmen, dass letztere Fähigkeiten sich permanent auf dem niedrigsten Niveau bewegen und erst recht nicht, dass dieses niedrigste Niveau einer Abwesenheit, einem *degré zéro* an Reflexivität entspricht.

## 6. Wie die pragmatische Soziologie die Frage der Sozialisation neu stellt

Eine der zentralen Erneuerungen in der französischen Sozialisationsforschung der letzten zwanzig Jahre ist zweifellos die Wiederentdeckung des „Multiple Self“. Bekanntermaßen handelt es sich hier um ein sehr altes Argument, dessen Wurzeln bis in den Pragmatismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts zurückreichen (vgl. insbes. Mead [1934]1995).<sup>9</sup> Anfang der 1990er Jahre wurde es von Luc Boltanski und Laurent Thévenot aufgegriffen: In ihrem Werk „Über die Rechtfertigung“ vertreten sie die Idee, dass soziale Handlungsträger nicht mehr systematisch als sich selbst gegenüber kohärent angesehen werden dürfen und verteidigen das Prinzip einer Analyse unter dem Blickwinkel der Pluralität der mitunter widersprüchlichen

<sup>8</sup> Zur Beobachtung derartiger dynamischer Feinanpassungen der individuellen oder kollektiven Handlung bedarf es eines hohen Grades an Präzision bei der Beschreibung (dazu Piette 1992; Rémy 2003; Datchary 2011).

<sup>9</sup> Einen Überblick über diese Tradition gibt Elster (1985).

Logiken, in denen die Handelnden gefangen sind (Boltanski / Thévenot [1991]2007). Ein solcher Ansatz setzt eine Vorstellung von Identität und Sozialisation durch, bei der die Kohärenz des Selbst eine viel geringere Bedeutung erfährt als in der Bourdieu'schen Interpretation des Habitus-Konzepts oder – in geringerem Maße – in der Interpretation von Norbert Elias. In der Perspektive der pragmatischen Soziologie müssen die handelnden Individuen ebenso wie die von ihren Mitmenschen über sie gefällten Urteile und schließlich die gesamte Konstruktion ihres Selbst von ihren inneren Spannungen, wenn nicht gar von ihren internen Widersprüchen und deren äußeren Anzeichen (Verwirrung, Zögern, Handlungsunfähigkeit, moralische Dilemma, bisweilen auch Einfallsreichtum) her erfasst werden (Périlleux 2001; Barbot / Dodier 2009; Cefai / Gardella 2011; Breviglieri / Cichelli 2007; Sourp 2010).

Ein solcher pluralistischer Ansatz des Ichs zieht eine tiefgreifende Erneuerung der Analyse von Sozialisationsprozessen nach sich. Dabei muss sicherlich angemerkt werden, dass es in der pragmatistischen Philosophie an dispositionellen Begriffen nicht mangelt: von den „Gewohnheiten“ (Peirce, Dewey) bis zu den „Handlungsimpulsen“ (Mead) nehmen sie dort einen zentralen Platz ein (Bourdieu 1998; Chauvire / Ogiens 2002). Um im Umkreis der pragmatischen Soziologie fortzubestehen, erfordern derartige Begriffe jedoch einen besonderen Umgang, der im französischen Kontext nicht unbedingt geläufig ist. Denn es geht im Grunde darum, in einer pragmatistischen Perspektive den Dispositionen den Status eines deskriptiven Begriffs abzusprechen. Dispositionen beschreiben tatsächlich nicht die Handlung, sondern werden vielmehr durch die Handlung erst beschreibbar gemacht (mit „er hat einen bürgerlichen Habitus“ wird keine Handlung beschrieben; erst die Handlung eines Handlungsträgers macht ihn als jemanden beschreibbar, der „einen bürgerlichen Habitus“ hat). Es geht also zunächst darum, die Handlung in der jeweiligen Situation so präzise wie möglich zu beschreiben, wobei die im Handlungsverlauf zum Vorschein kommenden Dispositionen analysierbar werden. Dieser Ansatz steht folglich genau im Gegensatz zu dem, bei dem die Handlung aus den Dispositionen, die man dem Handlungsträger im Übrigen unterstellt, *abgeleitet wird*. In dieser Perspektive wird der Forscher, der den pluralen und potenziell widersprüchlichen Charakter von Handlungen anerkennt, weil er ihn regelmäßig beschreibt, dazu gebracht, ebenfalls das anzuerkennen, was sich daraus ergibt: den pluralen und potenziell widersprüchlichen Charakter der Dispositionen und mithin auch dessen, was man gewöhnlich unter „Lernen“ oder „Erziehung“ versteht. Die Kohärenz des „Ichs“ der Akteure wird demnach nicht mehr als etwas Selbstverständliches betrachtet, sondern wird ganz im Gegenteil als praktisches Problem erkannt, mit dem die Akteure umzugehen versuchen.<sup>10</sup>

Mehr noch: Von der Beschreibung der situativen Handlung ausgehend kann das genaue Ausmaß der praktischen Mechanismen, anhand derer Lernprozesse sich vollziehen, erfasst werden. Jener Ansatz, der die Handlungen der Handlungsträger aus den ihnen unterstellten Dispositionen herleitet, kümmert sich darum nicht: Er begnügt sich für dessen Belange mit Aussagen wie „die Institution hat den Handlungsträgern [...] eingebläut“ oder „die Akteure haben [...] verinnerlicht“. Für einen pragmatischen Ansatz erweisen sich solche Verkürzungen jedoch immer als ungenügend. Sie sagen weder etwas über die praktischen Situationen aus, in denen ein Lernprozess stattfindet, noch – das ergibt sich daraus – über die Art Prüfungen, die im Laufe dieses Prozesses erfolgen. Über die Orte ist genau so wenig bekannt wie über die Gegenstände und Mittel, anhand derer Sozialisation tatsächlich erfolgt. Hier hat die pragmatische Soziologie gezeigt, dass es durchaus relevant ist, aus nächster Nähe zu verfolgen, wie die Akteure sich körperlich in die materiellen Dispositive, die sie in Erwägung ziehen oder zu beherrschenden haben, einbringen. Es ließe sich in dieser Beziehung sogar von einer pragmati-

<sup>10</sup> Beschriften wurde dieser Weg von einem der Gründer der Groupe de sociologie politique et morale, Michaël Pollak, in seinem Buch *L'expérience concentrationnaire* (Pollak 1990), vgl. auch Lemieux (2007).

tischen Soziologie des Körpers sprechen, die sich grundsätzlich als Soziologie des körperlichen Einsatzes darstellt (Bessy / Chateauraynaud 1995; Hennion 2010; Rémy 2009). Autoren dieser Strömung haben hinsichtlich des situierten Lernens einen Dialog mit ökologischen Ansätzen errichtet (Conein et al. 1993). Insbesondere haben sie sich zu berücksichtigen bemüht, dass den Akteuren durch die soziotechnischen Dispositive, in die sie sich einbringen sollen, Affordanzen entgegengebracht bzw. entzogen werden. Und dies wirkt sich direkt sowohl auf ihre differentiellen Lernfähigkeiten als auch auf die Form des Wissens, das sie erlangen, aus (Hennion 1988; Conein 1990; Winance 2010; Moreau de Belliaing 2009).

Dadurch gelang es den betroffenen Autoren, das Verständnis der Beziehung zwischen der Demonstration situativer Kompetenz und Virtuosität (Dodier 1995) und den Prozessen von (sozialer, beruflicher, institutioneller usw.) Integration bzw. Ausgrenzung zu erneuern. Diese nicht von vornherein feststehenden Prozesse resultieren aus einer Reihe von Prüfungen mit sicherlich zum Teil vorhersehbarem, jedoch stets unsicherem Ergebnis. Im Laufe dieser Prüfungen geben die Leistungen oder Fehlleistungen der Akteure Anlass zu einer Beurteilung ihrer Fähigkeiten oder Unfähigkeit und ihrer Normalität oder Unnormalität, die u.a. von Gleichgestellten oder Obrigkeit und bisweilen sogar von den Akteuren selbst vorgenommen wird. Die Existenz derartiger Prüfungen und der positiven wie negativen Sanktionen, die sie nach sich ziehen, zwingt den Forscher, die Frage der Zugehörigkeit der Individuen zu einem Kollektiv auf äußerst dynamische Weise zu stellen und erneuert konkret das Herangehen an das, was in den Sozialwissenschaften als „Sozialisation“ bezeichnet wird: Im Gegensatz zu Ansätzen, in denen den Akteuren ein bestimmter Status zugeschrieben wird, zwingt sich die pragmatische Soziologie aus methodischem Prinzip, die Frage, was Personen in dieser oder jener Situation sind oder sein würden und des Status“, der ihnen zugeteilt würde, erneut aufzuwerfen. Sie weigert sich von vornherein zu urteilen, „wozu die Leute fähig sind“ (Boltanski 1990). Wird jenes Kind laufen, arbeiten oder schwimmen lernen? Eben weil darüber Unklarheit herrscht, fällt es den Pädagogen – denen des 18. Jahrhunderts genauso wie den heutigen – so schwer, sich darüber zu einigen, was man vernünftiger- und gerechterweise von einem Kind verlangen und mit ihm tun kann (Garnier 1995). Es sei nochmals hervorgehoben: Das Prinzip, die Fähigkeiten der Akteure nicht vorwegzunehmen, ist ein methodisches Prinzip. Es muss berücksichtigt werden, nicht etwa, weil alle sozialen Handlungsträger über dieselben Fähigkeiten verfügen, sondern im Gegenteil, weil ihre Fähigkeiten (und demzufolge auch ihre Dispositionen, Gewohnheiten, Handlungstendenzen usw.) ein dynamisches und anpassungsfähiges System bilden, dessen Grenzen der Forscher gar nicht von vornherein festlegen kann.

An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass dispositionelle Begriffe eine Handlung zwar nicht beschreiben, jedoch dazu beitragen, sie teilweise vorhersehbar und erklärbar zu machen. Darin liegt letztendlich ihre spezielle Relevanz für die Sozialwissenschaften: Sie erlauben dem Forscher, das beobachtbare Verhalten eines Akteurs mit seinen vergangenen Verhaltensweisen ins Verhältnis zu setzen und zu verdeutlichen, wie – d.h. durch welche Prüfungen und Dispositive – die hier und jetzt zum Vorschein kommenden Tendenzen und Gewohnheiten sich mit der Zeit herausgebildet haben. In der pragmatischen Soziologie herrscht tatsächlich diese erklärende Verwendung des Dispositionalismus vor (Dodier 2003; Lemieux 2010 b). In diesem Zusammenhang – der vorhersehenden Verwendung dispositioneller Begriffe – kann auch die Frage der ungleichen Verteilung der Chancen zu handeln oder erfolgreich eine Prüfung zu bestehen abermals gestellt werden. Die pragmatische Soziologie tut in diesem Punkt nichts anderes als hervorzuheben, wie wichtig die Beschreibung der situativen Handlung für den Forscher ist, weil letztere, wenn vielleicht auch teilweise, so doch niemals völlig vorhersehbar ist. Auf keinen Fall lässt sie sich schlicht und einfach aus den Dispositionen der Akteure ableiten.

## 7. Wie die pragmatische Soziologie die Machtfrage verschiebt

Der pragmatische Ansatz geht davon aus, dass der Soziologe bei der Untersuchung eines Konflikts oder einer Kontroverse sein eigenes Wissen über die ursprüngliche Rollenverteilung zwischen Herrscher und Beherrschtem bzw. über das aus der untersuchten Auseinandersetzung resultierende Kräfteverhältnis ausblendet. Diese Parteinahme beruht u.a. auf folgendem Prinzip: Die *Asymmetrien* der sozialen Welt lassen sich umso besser beschreiben, wenn sie aus der Perspektive einer Epistemologie der Symmetrie beobachtet werden (Latour [1984]2001 a). Das bedeutet nicht, dass pragmatische Soziologen sich die soziale Welt als grundsätzlich symmetrisch vorstellen, sondern einfach, dass sie der Auffassung sind, dass Asymmetrien, um korrekt beschrieben zu werden, nicht vorausgenommen werden dürfen. Ebenso wenig darf die Möglichkeit ihrer Umkehrbarkeit, selbst dort, wo sie am unwahrscheinlichsten scheint, *im Vorhinein* ausgeräumt werden.

Indem die pragmatische Soziologie davon ausgeht, dass Situationen, in denen Herrschaft ausgeübt wird, meistens nicht vollkommen geschlossen sind, unterstreicht sie insbesondere die Tatsache, dass in einem Herrschaftsverhältnis jeder der beiden Pole im Laufe der Entwicklung des Verhältnisses einen aktiven Part einnimmt – jedoch mit unterschiedlicher Wirkungskraft. Aus ihrer Sicht kann Macht nie einseitig ausgeübt werden, da Machtausübung die Handlung Desjenigen, der gehorcht oder gegebenenfalls Widerstand leistet, als Reaktion notwendigerweise impliziert. Allen pragmatischen Soziologen ist in diesem Sinne gemein, dass sie dem methodologischen Prinzip der potenziellen Umkehrbarkeit der von ihnen untersuchten Machtverhältnisse folgen, selbst in den Fällen, wo diese am stabilsten und am besten etabliert scheinen. Ihnen zufolge liegt es im Wesen derartiger Verhältnisse, dass sie, selbst dann, wenn sie Erfolg haben, noch scheitern zu können. Dies hat für den Forscher mindestens zwei Konsequenzen: Er muss erstens darauf achten, dass er bei der Analyse eines Abhängigkeits-, Macht- oder Herrschaftsverhältnisses niemals die dafür konstitutive relative Unbestimmtheit außer Acht lässt. Zweitens muss er in Betracht ziehen, dass Macht außerhalb der Prüfungen, zu denen sie Anlass gibt, nicht existiert, so dass diese Prüfungen zweifelsohne auch das erste sind, worauf der Forscher sich bei Beschreibung und Analyse konzentrieren muss (Linhardt 2004; Linhardt / Vitale 2012).

Diese methodologischen Voraussetzungen erklären, warum die pragmatische Soziologie den kritischen Fähigkeiten der Akteure so viel Aufmerksamkeit beimisst. Nur darüber kann der Forscher tatsächlich den realen Einfluss der Machtdispositive messen: Wenn der Forscher die Perspektive einer Infragestellung des Herrschaftsverhältnisses ernst nimmt, kann er die faktischen Grenzen der Gesten, Haltungen und Worte, die eine solche Infragestellung initiieren, besser beobachten. Unterstellt man der Herrschaft hingegen unanfechtbare Wirkkraft, so würde das die Beobachtung der Dynamiken, durch die besagte Herrschaft manchmal gehindert, manchmal verstärkt wird, nicht nur unmöglich, sondern schlicht nutzlos machen. Auch auf dieser Ebene verlangt die pragmatische Soziologie also eine ausreichend feine und präzise Beschreibung, damit selbst die unscheinbarsten kritischen Regungen der Akteure und die unmittelbarsten Abläufe, die sie abbremsen, vom Forscher beobachtet und analysiert werden können.

Wenn sich also die pragmatische Soziologie nicht damit zufrieden gibt, eine beliebige Situation anhand einer vorgefertigten Rollenverteilung zwischen Herrschendem und Beherrschtem zu resümieren, dann nicht, weil sie die Existenz von Machtphänomenen verkennt, sondern weil sie auf der Suche nach einer Beschreibungsebene für diese Phänomene ist, auf der diese als praktische Vollstreckungen gesehen und analysiert werden können. Anstatt beobachtbare Handlungen unter Heranziehung der Blackbox der „Machtverhältnisse“ zu erklären zu versuchen, interessiert sich die französische pragmatische Soziologie für die beobachtbaren Handlungen selbst, insofern, als sie Machtverhältnisse erzeugen (Chateauraynaud 1999; Lin-

hardt / Moreau de Bellaing 2005). Die Blackbox wird also geöffnet und Machtstrukturen werden nicht mehr als Ursachen, sondern als Ergebnisse dessen, was beobachtet wurde, begriffen. Der Forscher, anstatt vorzugeben, die Beschreibung und Erklärung von Verhalten durch Beschwörung eines Totem-Begriffs („Macht“, „Herrschaft“ usw.) auszuschöpfen, macht sich daran, die *Machteffekte* und die sie ermöglichen Konfigurationen zu untersuchen.<sup>11</sup>

Die pragmatische Soziologie setzt sich zur Aufgabe, die *konkrete* Funktionsweise von Machtdispositiven zu beschreiben und zu verstehen. Sie bemüht sich, die konkreten Hilfsmittel zu identifizieren, derer sich in der jeweiligen Situation diejenigen bedienen, die andere zu bestimmten Handlungen veranlassen. Und sie bemüht sich auf der anderen Seite zu analysieren, wie jene vorgehen, die versuchen, das Abhängigkeits- oder Machtverhältnis, das sie erdulden, in Frage zu stellen und an welche Grenzen sie dabei stoßen. Schlussendlich versucht sie die „soziale Arbeit“ zu beschreiben, über die Macht entsteht und sich aktualisiert.

## 8. Wie die pragmatische Soziologie soziale Ungleichheiten analysiert

Es wurde bereits erwähnt: Die pragmatische Soziologie legt auf der Ebene der methodischen Prinzipien großen Wert auf Symmetrie und Gleichbehandlung der Konfliktparteien, jedoch nicht, weil sie auf der Ebene der von ihr untersuchten Realitäten die Existenz von Asymmetrien und Ungleichheiten abstreitet, sondern weil sie vielmehr darin ein Mittel sieht, zu erforschen, auf welche Art und Weise solche Asymmetrien und Ungleichheiten sich reproduzieren, manchmal aber auch sich auflösen. Hier wird ein sehr klarer Unterschied zur kritischen Herrschaftssoziologie offenbar. Diese sieht in den Ungleichheiten quasi den Ausgangspunkt der Analyse und zieht sie zur Erklärung der Handlung heran. Der Sichtweise der pragmatischen Soziologie zufolge sind Ungleichheiten hingegen als Produkt der Handlung aufzufassen (Derouet 1992; Normand 2011 b; Auray 2002). Sie sind nicht erklärende Ressource, sondern dasjenige, was erklärt werden muss. Die Konsequenzen einer solchen Herangehensweise sind nicht unerheblich: Auf der Analyse-Ebene können Ungleichheiten, die aus früheren Prüfungen röhren, zwar eine vorhersehende Rolle (z.B. in Bezug auf ungleich verteilte Handlungsmöglichkeiten, über die die Akteure verfügen können) zuerkannt bekommen, doch lässt sich daraus nicht automatisch die kollektive Handlung ableiten und folglich auch nicht der Zustand der Ungleichheiten, der sich aus einer erneuten Prüfung ergeben würde. Auf der politischen Ebene ist das Anerkennen von Ungleichheit als Ergebnis kollektiven Handelns und das Betonen, dass ihre Reproduktion, obgleich sie etwas Vorhersehbares hat, keineswegs mechanisch ist, eine Art und Weise, unsere kollektive Fähigkeit hervorzuheben, in unseren sozialen Beziehungen mehr Gleichheit aufkommen zu lassen.

Dieser letzte Punkt erinnert daran, dass Symmetrie und Gleichheit nicht allein methodische Prinzipien sind. Sehr oft werden sie von den Akteuren selbst eingefordert. Luc Boltanski und Laurent Thévenot hatten versucht, dies in *Über die Rechtfertigung* darzulegen – oder anders gesagt, das Gleichheitsideal, so wie es in den sozialen Praktiken herangezogen wird, zum Forschungsobjekt zu machen (Boltanski / Thévenot [1991]2007). Doch ihr Ansatz ist auf viel Unverständnis gestoßen. Ihre Beschreibung eines den Akteuren am Herzen liegenden Gleichheitsideals wurde z.B. bisweilen als Bekräftigung einer zwischen den Akteuren herrschenden egalitären Beziehung missverstanden. Oder ihnen wurde vorgeworfen zu behaupten, dass

11 Wie Bruno Latour bemerkt: „Die Machtphilosophien und -soziologien beweihräuchern meistens die Herrschenden, die sie vermeintlich kritisieren. Sie erklären das Tun der Herrschenden durch die Kraft der Macht, und dabei ist diese Macht nur aufgrund von Komplizenschaften, Konnivenzen, Kompromissen und Gemengen wirksam [...], die der Machtbegriff gerade nicht erklärt. Diese ‚Macht‘ ist die einschläfernde Kraft des Mohns, der die Kritiker just in dem Moment schlafen lässt, wo machtlose Prinzen sich mit anderen, ebenso machtlosen, zusammentun, um stark zu werden.“ (Latour [1984]2001 a: 266).

staatliche Maßnahmen zwangsläufig egalitär sein müssten, um sich durchsetzen zu können. Doch davon ist bei Boltanski und Thévenot gar nicht die Rede. Es stimmt zwar, dass die Axiomatik der Rechtfertigungsordnungen oder „cités“, die sie beschreiben, auf egalitären Prinzipien beruht – z.B. gemeinsame Menschlichkeit (grundsätzliche Gleichheit zwischen allen Mitgliedern) und gemeinsame Würde (ein unter den Mitgliedern gleichmäßig verteiltes Recht, einen höheren Status beanspruchen zu können). Jedoch beschreiben diese „cités“ die Welt eben nicht, „wie sie ist“, sondern die Autoren wollten ganz im Gegenteil mit diesem Konzept Idealkonstruktionen bezeichnen, die die Akteure als äußere Ausgangspunkte nutzen, um den aktuellen Stand ihrer sozialen Verhältnisse zu kritisieren. Wenn die „cités“ also irgendeine Rolle im kollektiven Handeln spielen sollen, dann ganz sicher nicht, weil die soziale Welt egalitär ist, sondern weil sie es eben nicht ist. Folglich kann eine nicht egalitäre öffentliche Maßnahme, die sich gesellschaftlich durchsetzt, das Modell der „cités“ auch nicht entkräften, denn dieses Modell besagt ja lediglich, dass in unseren Gesellschaften eine öffentliche Maßnahme umso kritisierbarer wird, je weniger sie die Prinzipien der gemeinsamen Menschlichkeit und der gemeinsamen Würde beachtet. Das bedeutet nicht, dass eine solche Maßnahme unbedingt einhellig oder massiv kritisiert würde, insofern als nicht egalitäre Mechanismen das Sichtbarmachen ihres nicht egalitären Charakters einerseits und das öffentliche Äußern von Kritik andererseits einschränken könnten.

Hier zeigt sich im Übrigen, inwieweit der analytische Blick auf die Frage verschoben wird, welche soziotechnischen Dispositive das Zur-Diskussion-Stellen bestimmter Politiken, Initiativen oder Verhaltensweisen und damit einhergehend das Aufzeigen ihrer Auswirkungen einschränken bzw. ermöglichen, sobald die argumentativen und rechtfertigenden Zwänge, denen kollektives Handeln in öffentlichen Situationen unterworfen ist, ernst genommen werden (Callon et al. 2001; Linhardt 2000; Stavo-Debauge 2011; Richard-Ferroudji 2011; Cardon 2013; Benvegnù 2011). Der pragmatische Soziologie geht es auf dieser Ebene nicht darum, denjenigen, die sich gegen erduldetes Unrecht oder erlittene Ungleichbehandlung nicht aufzulehnen scheinen, Kritikunfähigkeit zu unterstellen, sondern eher den relativen Mangel an materiellen und organisatorischen Stützen in den Fokus der Untersuchung zu rücken: Die Behebung dieses Mangels würde erlauben, sich den ungerechten Charakter bestimmter sozialer Beziehungen oder Politiken besser vor Augen zu führen. Anhand der Untersuchung dessen, was (in vielen Fällen) das öffentliche Sichtbarmachen und Zur-Diskussion-Stellen von problematischen Situationen oder Ungerechtigkeiten einschränkt, es (seltener) aber auch ermöglicht bzw. umsetzt, wird hier eine Soziologie der Mobilisierung auf den Weg gebracht (Barbot 2002; Gramaglia 2008; Lemieux 2008; Jobin 2010; Barthe 2010).

## 9. Wie die pragmatische Soziologie dem Relativismus entgeht

Jede soziologische Strömung und allgemeiner jeder sozialwissenschaftliche Ansatz kann nach seinem Relativismus hinterfragt werden. Was wäre auch eine sozialwissenschaftliche Arbeit, die überhaupt kein relativistisches Moment durchlaufen würde? Um zu verstehen, wie die pragmatische Soziologie sich diesem Problem stellt, besteht ein oft benutzter Test darin, sich zu fragen, wie diese Soziologie reagieren würde, wenn sie einen Gegenstand zu bearbeiten hätte, der bei den meisten Menschen spontan eine moralische Verurteilung hervorrufen würde (die Frage des Nazismus wird hierfür am häufigsten herangezogen; ebenso denkbar sind jedoch Gegenstände wie der Terrorismus von Daech, der Genozid in Ruanda, die Foltermethoden des Militärs im Algerienkrieg, die Genitalbeschneidung bei jungen Mädchen usw.). Auch gegenüber derartigen Gegenständen zwingt der pragmatische Soziologe sich, „den Akteuren zu folgen“, seien sie Nazis, Terroristen oder Beschneider, und sich an ein Symmetrieprinzip zu halten. Er bemüht sich darum, sowohl das Tun dieser Akteure (Nazis, Terroristen, Beschneider usw.) als auch das Tun derjenigen, die sie verurteilen und bekämpfen, zu analysieren, ohne ersteren *von vornherein* ihre Rationalität zugunsten letzterer abzusprechen, und erachtet

darauf, die Argumente und Standpunkte der beiden Lager mit ein und derselben „methodologischen Indifferenz“ zu behandeln. Schließlich kommt noch die Berücksichtigung des Pluralismus-Postulats hinzu, kraft dessen der pragmatische Soziologe zugestehen muss, dass die genannten Akteure allem Anschein zuwider nicht „aus einem Stück“ gemacht, sondern wie jeder Mensch internen Widersprüchen ausgeliefert sind. Ein solches Herangehen könnte wohl als relativistisch beschrieben werden.

Doch erinnern die pragmatischen Soziologen daran, dass es sich hier um *methodische Prinzipien* handelt, die selbstverständlich nicht ausschließen, dass jeder gegenüber den erforschten Phänomenen seine eigenen Werturteile hat. Es lässt sich sogar noch weiter gehen: Es gibt in der pragmatischen Soziologie zwei theoretische Elemente, die sie klar als anti-relativistisches Unterfangen erkennen lassen. Das erste, aus den durch Luc Boltanski und Laurent Thévenot eingeführten Arbeiten stammende, ist verbunden mit der Idee eines „Gerechtigkeitssinns“ und mit dem Prinzip, dass bestimmte Argumente, sobald sie in öffentlichen Situationen hervorgebracht werden, *de facto* kritisierbarer sind als andere. Was hier anerkannt wird, ist die Existenz argumentativer und rechtfertigender Zwänge, die umso stärker sind, je öffentlicher die Situationen sind. Sie bewirken, dass in den Augen der Akteure nicht alle Handlungen gleichwertig und nicht alle Verhaltensweisen in gleichem Maße akzeptabel sein können, und dass bestimmte davon einvernehmlich als skandalös oder degradierend verurteilt werden müssen und nicht toleriert werden dürfen. Die Herausforderung hier ist, „den Akteuren zu folgen“, und zwar bis zum Schluss; insbesondere bis zu dem Moment, wo *sie* sich entschlossen anti-relativistisch geben und sich erlauben, Werturteile zu fällen und Verhaltensweisen zu hierarchisieren. Solche Momente moralischer Reflexivität gehorchen gemeinsamen Regeln und verweisen auf (mehr oder weniger) gemeinsame Erwartungen: Aus diesem Grund sind die in solchen Momenten hervorgebrachten Urteile auch nicht ganz subjektiv oder arbiträr. Wenn Manche den Ansatz von *Über die Rechtfertigung* ohne zu zögern als „relativistisch“ bewerten (Pharo 2004), dann vielleicht deshalb, weil sie sich zu sehr auf das von den Autoren umgesetzte Postulat des Pluralismus verstießen: Luc Boltanski und Laurent Thévenot verteidigen insbesondere die Idee, dass die verschiedenen „cités“ oder Rechtfertigungsordnungen, die sie beschreiben, nicht untereinander hierarchisiert werden können. Dabei beachten die Kritiker jedoch nicht genügend, dass die „cités“ jenseits ihrer Verschiedenheit alle einer einzigen egalitären Axiomatik gehorchen, von der innerhalb jeder „cité“ die Prinzipien der gemeinsamen Menschlichkeit und der gemeinsamen Würde zeugen.<sup>12</sup>

Das zweite den Relativismus limitierende Element hängt eng mit dem Begriff der Prüfung zusammen, so wie er von der Wissenschafts- und Technikforschung herausgearbeitet wurde. Und zwar besteht es in der Annahme, dass die Welt den Menschen Widerstand leistet und ihre Definitionen der Realität praktisch widerlegt. Pasteurs Theorie z.B. triumphierte nicht von ungefähr über die von seinem Gegenspieler Pouchet vertretene Theorie der „Spontanzeugung“: Pasteur bestand mit Erfolg Prüfungen – etwa, als die von ihm durchgeführten Sterilisierungen sich als wirksam erwiesen –, an denen Pouchet scheiterte (Latour 1989; in derselben Perspektive vgl. Lagrange 1990; Rémy 1993). Nicht alle Definitionen der Realität sind so geschen gleichwertig. Dieser ungleiche Wert darf jedoch durch den Forscher nicht vergegenständlicht oder *a priori* vorausgesetzt werden, sondern muss im Gegenteil als Ergebnis von Prüfungen verstanden werden, das als solches jederzeit einer erneuten Prüfung unterzogen werden kann. Anders ausgedrückt: Bestimmte Realitäten erweisen sich als „realer“ als andere, insofern, als sie den Prüfungen, denen sie unterworfen werden, besser standhalten. Würde die pragmatische Soziologie beispielsweise eine symmetrische Analyse der Kontroverse zwischen Geo- und Heliozentrismus zu Zeiten Galileos vornehmen, so kann davon ausgegangen werden, dass

<sup>12</sup> Genau dieser nicht-relativistische Standpunkt erlaubt es z.B., L. Boltanski und L. Thévenot den eugenischen Wert als inhärent illegitim darzustellen (2007: 116).

anhand dieser Analyse klar aufgezeigt würde, dass der Beweisapparat der Geozentristen den Realitätsprüfungen, denen er ab dem 16. Jahrhundert systematisch unterworfen wurde (nicht von Rechts wegen, sondern faktisch) gar nicht standhalten konnte.

Die Berücksichtigung der (an Illegitimität grenzenden) mangelnden Akzeptanz bestimmter Argumente in der Öffentlichkeit auf der einen und der Existenz von Realitätsprüfungen auf der anderen Seite illustriert letztendlich die normative Orientierung der pragmatischen Soziologie. Diese Soziologie betont bei der kollektiven Wahrheitserzeugung die grundlegende Bedeutung der Prüfungen, im Rahmen derer selbst die etabliertesten Wahrheiten verifiziert – also bestätigt oder dementiert – werden. Sie unterstreicht ebenfalls die Notwendigkeit, hinsichtlich der kollektiven Erzeugung von mehr Gerechtigkeit, öffentliche Räume zu entwickeln, in denen jeder anhand widersprüchlicher Verfahren die Akzeptanz der von ihm vorgebrachten Argumente vor dem Hintergrund egalitärer Ideale auf die Probe stellen kann. So zeigt der pragmatische Soziologe letztendlich allein anhand der Art und Weise seiner soziologischen Untersuchungsdurchführung (Folgen der Akteure, Symmetrie-Prinzip usw.) seine Vorliebe für eine Wiederbelebung der Kritik und für die Praxis, Gewissheiten stets der Prüfung ihrer kollektiven Verifizierung zu unterziehen.

## 10. Wie die pragmatische Soziologie die soziale Welt kritisiert

Die pragmatische Soziologie übt einen kritischen Blick auf die soziale Welt aus. Dabei stützt sie sich auf eine Konzeption, die sich in Bezug auf Soziologie, Sozialkritik und deren Wechselbeziehungen von den Vorstellungen der sogenannten „kritischen“ Soziologie stark unterscheidet (Barthe / Lemieux 2002; Trom 2012; Dodier 2012). In der Tat setzen die pragmatischen Soziologen genau an den Grenzen und Sackgassen der „kritischen“ Soziologie an, um eine neue Art kritischen Engagements in der Soziologie zu experimentieren.

Von welchen Grenzen und Sackgassen ist die Rede? Es besteht oft die Annahme, die pragmatischen Soziologen seien uneins mit den „kritischen“ Soziologen, was den Gehalt ihrer Kritiken an der sozialen Welt betrifft, oder bezüglich der Schärfe, mit der diese Kritiken vorgebracht werden. Eine derartige Interpretation der Divergenz der beiden Soziologien hat etwas Beruhigendes an sich, weil sie sich so auf einer politischen Achse verorten lassen – die eine steht für den radikalen Pol, die andere für den des Kompromisses. Was die pragmatische Soziologie der sogenannten kritischen Soziologie in erster Linie anlastet, ist jedoch nicht so sehr ihre politische Radikalität, sondern ihre mangelnde soziologische Radikalität; in anderen Worten, ihre verlorengangene Fähigkeit, einen analytischen Standpunkt anzubieten, der dem Soziologen die Erzeugung einer Kritik erlauben würde, die sich von jener der von ihm untersuchten Akteure unterscheidet. Was ihr angelastet wird, ist letztendlich ihre Unfähigkeit, bezüglich der kritischen Arbeit ihrer Zeitgenossen einen Mehrwert zu liefern.

Dass die kritische Soziologie ihre soziologische Radikalität und damit ihre kritische Originalität eingebüßt hat, ist gewiss darauf zurückzuführen, dass unsere Gesellschaft immer „soziologisierter“ (um einen Ausdruck von Anthony Giddens aufzugreifen) und immer kritischer wird, wovon die Banalisierung des Vokabulars der Interessen, Strategien, der symbolischen Herrschaft oder der Ungleichheiten zeugt, von denen in den vorangegangenen Seiten die Rede war. Die Enthüllungskraft, die der sogenannten kritischen Soziologie einst einen

eminenten Platz in der Ausübung sozialer Kritik verlieh, hat dadurch drastisch nachgelassen.<sup>13</sup>

Von diesem Befund geht die pragmatische Soziologie aus, um einen zusätzlichen analytischen und reflexiven Kraftaufwand anzustrengen, um die soziologische Analyse auf jenes Niveau anzuheben, auf dem sie wieder in der Lage ist, etwas Anderes zu sagen, als das, was bestimmte Akteure sagen. Dieser Kraftaufwand kann in drei Schritte gegliedert werden. Erstens, steht zu Beginn eine Erhebung, in der genau beschrieben wird, was die Akteure sagen und tun. Damit sollen ihre kritischen Kompetenzen und deren situative Entfaltung beleuchtet und nachvollzogen werden. In dieser Erhebungsarbeit ist es wesentlich, dass sämtlichen „Lagern“ gefolgt wird, oder zumindest, dass keinem von vornherein Kompetenzen zugeschrieben werden, die das andere nicht besäße (Symmetrieprinzip). Darüber hinaus müssen die materiellen Stützen beschrieben werden, derer jeder sich bedient, um das von ihm Gesagte zu belegen oder öffentlich zu rechtfertigen (Rationalitätsprinzip). Daran schließt sich zweitens eine Analyse der Art und Weise an, wie derartige Kompetenzen bei den untersuchten Akteuren durch die Dispositive, in denen sie wirken, oder durch die sie miteinander in Konflikt gebracht werden, gefördert bzw. beschränkt werden. Welche Art der Prüfungen lassen diese Dispositive zu? Und welche nicht? Welche Widersprüche kommen darin zum Ausdruck? Hier geht es in der Untersuchung darum, eventuelle Asymmetrien zwischen den Akteuren bei der Entfaltung ihrer Kompetenzen und in ihrer Fähigkeit, von bestimmten, das Handeln, Urteilen und Beweisen ermöglichen materiellen und organisatorischen Stützen Gebrauch zu machen, aufzudecken. Drittens werden – oder können es zumindest – jene Punkte offengelegt, die, sobald sie in den untersuchten Dispositiven verändert würden, die bestehenden Möglichkeiten der Akteure, bestimmte Widersprüche herunterzuspielen oder bestimmten Prüfungen zu entgehen, vermindern bzw. die Entfaltung ihrer kritischen Fähigkeiten oder ihren Zugang zu bestimmten materiellen und organisatorischen Stützen vergrößern würden (Callon et al. 2001; Boltanski / Chiapello [1999]2003; Latour [1999]2001 b; Lemieux 2000; Stavo-Debauge 2003, 2004).

Diese hier der Übersicht halber unterschiedenen drei Schritte haben eine dreifache Neudefinierung der kritischen Tragweite der Soziologie zur Folge. Erstens, die Kritik des Intellektualozentrismus und der ungerechtfertigten Ansprüche der intellektuellen Macht. Wesentlich ist zunächst, die kritische Arbeit so zu zeigen, wie sie bei den Akteuren immer bereits am Werk ist. Dazu werden deren Aktionen beschrieben und die kritische Arbeit im soziologischen Wortsinn „verstanden“ (d.h. sie wird nicht unmittelbar als fehlerhaft, unfundiert, illusorisch usw. betrachtet). Der pragmatische Soziologe übt auf diese Weise Kritik an dem ungerechtfertigten Anspruch der Soziologen (und allgemeiner der Intellektuellen), das Monopol auf die legitime Kritik an der sozialen Welt zu beanspruchen. Zweitens, die Kritik des Konservatismus und der Verweigerung öffentlicher Konfrontation. Denn wichtig ist es ferner zu zeigen, in welcher Hinsicht die kritische Arbeit bei den Akteuren immer an Grenzen stößt, und zwar aufgrund der Tatsache, dass die materiellen und organisatorischen Dispositive, in denen sie eingebunden sind, oder durch die sie einander gegenüberstehen, ihnen nicht erlauben, ihre kritischen Kompetenzen voll zu entfalten, bestimmte Widersprüche gänzlich zu enthüllen und Zugang zu bestimmten Urteils- und Handlungshilfen bzw. zu deren Erzeugungsmitteln zu haben. Der pragmatische Soziologe bekräftigt auf diese Weise (s)eine Uneinigkeit gegenüber

13 Diese Diagnose verweist unweigerlich auf das, was von einigen pragmatischen Soziologen, die Mitte der 1990er Jahre die kritischen Kompetenzen in Frankreich untersuchten, als „Krise der Kritik“ identifiziert wurde (Cardon / Heurtin 1999; Boltanski / Chiapello [1999]2003; Parasie 2008). Anhand dieses Begriffs wollten sie zeigen, dass politische Radikalität, die nicht mehr auf einem empirisch untermauerten Gerüst beruht, zur kritischen Ohnmacht oder zu einer immer mehr von der eigentlichen soziologischen Prüfung losgelösten Radikalität verurteilt ist (Trom 2008). In diesem Sinn kann die kritische Absicht der pragmatischen Soziologie als eine Anstrengung verstanden werden, damit die Ausübung der Kritik erneut Einfluss auf die soziale Welt gewinnt.

denjenigen Akteuren, die vorgeben, dass die Kritik für den Gegenstand, der für sie von Interesse ist, bereits gemacht und nicht mehr zu machen ist, dass Kritik nicht (oder nicht mehr) nötig ist und dass diejenigen, die weiterhin Kritik üben wollen, keine guten Gründe dafür haben (sie sind „irrational“, sie haben die Garantien, die man ihnen gegeben hat, nicht „verstanden“ usw.). Er zeigt hier deutlich, wie weiter oben bereits angesprochen, seine Vorliebe, Kritik neu aufzunehmen und Gewissheiten auf den Prüfstand ihrer kollektiven Verifizierung zu stellen. Drittens, die Kritik an der Weigerung der Soziologie, für ihre praktischen Konsequenzen einzustehen. Denn schließlich ist es wichtig, angesichts der zu einem gegebenen Objekt durchgeführten Analysen materielle und organisatorische Veränderungen vorzuschlagen – oder zumindest in der Lage zu sein, dies zu tun –, die die Dispositive dahingehend verbessern, dass sie den Akteuren helfen, von sich selbst aus Kritik zu entfalten und die Widersprüche, mit denen sie in ihrer Praxis umzugehen haben, ans Licht zu bringen.<sup>14</sup> Diese dreifache Neudeinition der kritischen Tragweite der Soziologie betont, dass echte politische Radikalität soziologische Radikalität voraussetzt – und nicht umgekehrt.

\*

Weiß man am Ende dieser Erläuterungen nun mehr über die spezifische Besonderheit des pragmatischen Stils in der französischen Soziologie? Aus der Nähe betrachtet, ist die pragmatische Soziologie in gewisser Hinsicht sehr viel banaler und gleichzeitig sehr viel origineller als andere Strömungen. Banaler deshalb, weil eine Vielzahl ihrer Postulate, Untersuchungsmethoden und Bestrebungen in der klassischsten Tradition der Soziologie, vor allem in der amerikanischen verankert sind, oft aber auch kontinentaleuropäische Einflüsse, allen voran Durkheim und Weber mit hineinspielen. Origineller ist sie insofern, als diese Soziologie sich im französischen Kontext, in dem sie entstanden ist, als Infragestellung der dominantesten soziologischen *doxa* darstellt, jener, für die es sich von selbst versteht, dass die Mikro-Ebene sich der Makro-Ebene entgegenseetzt, dass das Interesse die Handlung erklärt, dass Verhaltensweisen von Dispositionen abgeleitet werden können oder dass die Realität nichts weiter als eine soziale Konstruktion ist. Die pragmatische Soziologie trägt ein in mehr als einer Hinsicht subversives Projekt, das oft mit Beunruhigung und Zurückhaltung aufgenommen und leicht ins Lager der besser identifizierten traditionellen Gegner – methodologischer Individualismus, Idealismus, Antirationalismus oder Relativismus – abgeschoben wird. All diesen Positionen jedoch stellt die pragmatische Soziologie sich, wie hier zu zeigen versucht wurde, entgegen. ISo versteht sich diese Soziologie vor allem als Kritik des Konservatismus und der Verweigerung öffentlicher Konfrontation. Sie will diesen Kampf gegenüber der sozialen Welt führen, und zwar anhand der Art und Weise, wie sie an ihre Forschungsgegenstände herangeht und wie sie in ihrer Analyse den Postulaten des Pluralismus und der relativen Unbestimmtheit den Stellenwert einräumt, der ihnen zukommt. Aber sie will diesen Kampf auch unweigerlich innerhalb der professionellen Soziologie führen, indem sie gegen die dort herrschenden Formen von Dogmatismus und die Prozesse der Routinisierung des Denkens in die Offensive geht, die sich dort fast unumgänglich entwickeln und von denen sie sich selbst potenziell bedroht weiß.

Die Soziologie, um die es in diesem Aufsatz geht, nenne man sie nun pragmatisch („sociologie pragmatique“) oder „der Prüfungen“ („sociologie des épreuves“), bekennt sich zu ihrem unvollendeten Aspekt, denn sie weiß, dass sie stets noch in ihrer Entwicklung begriffen ist.

14 Die politische Wirkung der Soziologie äußert sich also im *empowerment* der Akteure und der Fähigkeit, die kritischen Prozesse, in denen sie eingebunden sind, selbst klären zu können. Eine solche Wirkung basiert auf der bevorzugten Figur der *internen Kritik*, d.h. einer Kritik, die an den eigenen moralischen Sinn der Akteure anknüpft, anstatt sie mit ihnen fremden normativen Idealen zu konfrontieren, so wie es die externe Kritik tut (Lemieux 2000).

Sie versucht, sich der Existenz sozialer Ordnungsmäßigkeiten voll bewusst zu sein, ohne jedoch zu diesem Zweck die Handlung mechanisieren zu müssen. Sie will Zeugnis ablegen von dem Einfluss des Etablierten auf unsere Praktiken, ohne dafür die etablierende Kraft, die dieselben Praktiken unweigerlich in sich tragen, unterschätzen zu müssen. Sie erkennt sich in der kritischen Orientierung der Sozialwissenschaften wieder, ohne jedoch für notwendig zu erachten, dass zur Bekräftigung dieser Orientierung zunächst die kritischen Kompetenzen der Akteure abzuwerten sind. Müsste man sagen, wo diese Soziologie anfängt (denn wir sind ja unfähig zu sagen, wo sie aufhört), so wäre es vielleicht passend, die doppelte Perspektivverschiebung zu betonen, mit der sie ohne Unterlass das soziologische Projekt *anzustoßen* versucht: Einerseits, indem sie in der Handlung oder der sozialen Aktivität nicht mehr „das zwangsläufige Erzeugnis eines Determinismus oder einer Rationalität“ sieht, sondern die praktische Erfüllung sozialer Pflichten oder geteilter Erwartungen. Andererseits, indem sie aufhört, klassische Begriffe wie Macht, Interesse oder Herrschaft zu erklärenden Ressourcen zu machen, sondern sie vor allem als beobachtbare und mithin beschreibbare Auswirkungen von Situationen und Praktiken zu betrachten, in die jeder Einzelne eingebunden ist und zu denen jeder in Bezug steht.

## Literatur

- Akrich, Madeleine / Callon, Michel / Latour, Bruno (1988): *À quoi tient le succès des innovations? I. L'art de l'intéressement*, in: Annales des Mines – Gérer et comprendre 11, S. 4-17.
- Auray, Nicolas (2002): *Sociabilité informatique et différence sexuelle*, in: Danielle Chabaud-Rychter / Delphine Gardey (Hrsg.), *L'engendrement des choses. Des hommes, des femmes et des techniques*, Paris, S. 123-148.
- Barbot, Janine (2002): *Les malades en mouvements. La médecine et la science à l'épreuve du sida*, Paris.
- Barbot, Janine / Dodier, Nicolas (2009): *Itinéraires de réparation et formation d'un espace de victimes autour d'un drame médical*, in: John Cultiaux / Thomas Périlleux (Hrsg.), *Destins politiques de la souffrance: intervention sociale, justice, travail*, Toulouse, S. 101-119.
- Barthe, Yannick (2006): *Le pouvoir d'indécision. La mise en politique des déchets nucléaires*, Paris.
- Barthe, Yannick (2010): *Cause politique et „politique des causes“*. La mobilisation des vétérans des essais nucléaires français, in: Politix 91, S. 77-102.
- Barthe, Yannick / Lemieux, Cyril (2002): *Quelle critique après Bourdieu?*, in: Mouvements 24, S. 33-38.
- Benvegnù, Nicolas (2011): *La politique des netroots. La politique à l'épreuve des outils informatiques de débat public*, Dissertation im Fach Soziologie, Paris, Mines ParisTech.
- Bessy, Christian / Chateauraynaud, Francis (1995): *Experts et faussaires. Pour une sociologie de la perception*, Paris.
- Bidet, Alexandra (2008): *La genèse des valeurs. Une affaire d'enquête*, in: Tracés 15, S. 217-228.
- Boltanski, Luc (1984): *La dénonciation*, in: Actes de la recherche en sciences sociales 51, S. 3-40.
- Boltanski, Luc ([1982]1990 a): *Die Führungskräfte. Die Entstehung einer sozialen Gruppe*, Frankfurt / Main – New York.
- Boltanski, Luc (1990 b): *L'amour et la justice comme compétences. Trois essais de sociologie de l'action*, Paris.
- Boltanski, Luc (1993): *La souffrance à distance. Morale humanitaire, médias et politique*, Paris.
- Boltanski, Luc ([2004]2007): *Soziologie der Abtreibung. Zur Lage des fötalen Lebens*, Frankfurt / Main.
- Boltanski, Luc / Chiapello, Ève ([1999]2003): *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz.
- Boltanski, Luc / Claverie, Élisabeth / Offenstadt, Nicolas / Van Damme, Stéphane (Hrsg.) (2007): *Affaires, scandales et grandes causes. De Socrate à Pinochet*, Paris.

- Boltanski, Luc / Godet, Marie-Noëlle (1995): Messages d'amour sur le Téléphone du dimanche, in: Politix 31, S. 30-76.
- Boltanski, Luc / Thévenot, Laurent (Hrsg.) (1989): Justesse et justice dans le travail, Cahiers du CEE 33.
- Boltanski, Luc / Thévenot, Laurent ([1991]2007): Über die Rechtfertigung, Hamburg.
- Bourdieu, Émmanuel (1998): Savoir-faire. Contribution à une théorie dispositionnelle de l'action, Paris.
- Bourdieu, Pierre (1980): Le mort saisit le vif. Les relations entre l'histoire réifiée et l'histoire incorporée, in: Actes de la recherche en sciences sociales 32, S. 3-14.
- Boureau, Alain (1991): La croyance comme compétence, in: Critique 529-530, S. 512-526.
- Breviglieri, Marc (1999): L'usage et l'habiter. Contribution à une sociologie de la proximité, Dissertation im Fach Soziologie, Paris, École des hautes études en sciences sociales.
- Breviglieri, Marc (2009): L'insupportable. L'excès de proximité, l'atteinte à l'autonomie et le sentiment de violation du privé, in: Marc Breviglieri / Claudette Lafaye / Danny Trom (Hrsg.), Compétences critiques et sens de la justice, Paris, S. 125-149.
- Breviglieri, Marc / Cichelli, Vincenzo (Hrsg.) (2007): Adolescences méditerranéennes. L'espace public à petits pas, Paris.
- Bréviglieri, Marc / Stavo-Debauge, Joan (1999): Le geste pragmatique de la sociologie française, in: Antropolitica 7, S. 7-22.
- Breviglieri, Marc / Trom, Danny (2003): Troubles et tensions en milieu urbain. Les épreuves citadines et habitantes de la ville, in: Cefai Daniel / Dominique Pasquier (Hrsg.), Les sens du public, Paris, S. 399-416.
- Callon, Michel (1986): Éléments pour une sociologie de la traduction. La domestication des coquilles Saint-Jacques et des marins pêcheurs dans la baie de Saint-Brieuc, in: L'Année sociologique 36, S. 169-208.
- Callon, Michel (Hrsg.) (1998): The Laws of the Markets, Oxford-Malden / MA.
- Callon, Michel / Lascoumes, Pierre / Barthe, Yannick (2001): Agir dans un monde incertain. Essai sur la démocratie technique, Paris.
- Callon, Michel / Latour, Bruno (1981): Unscrewing the Big Leviathan. How Actors Macro-Structure Reality and How Sociologists Help Them to Do So, in: Karin Knorr / Aaron Cicourel (Hrsg.), Advances in Social Theory and Methodology, London, S. 277-303.
- Callon, Michel / Latour, Bruno (Hrsg.) (1990): La science telle qu'elle se fait. Anthologie de la sociologie des sciences de langue anglaise, Paris.
- Callon, Michel / Law, John (1982): On Interest and Their Transformation. Enrolment and Counter-Enrolment, in: Social Studies of Science 12, S. 615-625.
- Callon, Michel / Millo, Yuval / Muniesa, Fabian (Hrsg.) (2007): Market Devices, Oxford-Malden / MA.
- Callon, Michel / Rabeharisoa, Vololona (1999): La leçon d'humanité de Gino, in: Réseaux 95, S. 197-233.
- Cantelli, Fabrizio / Genard, Jean-Louis (2008): Êtres capables et compétents. Lecture anthropologique et pistes pragmatiques, SociologieS, online verfügbar unter: <http://sociologies.revues.org/1943>, letztes Abrufdatum: 15.4.2016.
- Cantelli, Fabrizio / Pattaroni, Luca / Roca i Escoda, Marta / Stavo-Debauge, Joan (Hrsg.) (2009): Sensibilités pragmatiques. Enquêter sur l'action publique, Bern.
- Cardon, Dominique (2013): Dans l'esprit du PageRank. Une enquête sur l'algorithme de Google, in: Réseaux 177, S. 63-95.
- Cardon, Dominique / Heurtin, Jean-Philippe (1999): La critique en régime d'impuissance, in: Bastien François / Éric Neveu (Hrsg.), Espaces publics mosaïques, Rennes, S. 85-119.
- Cardon, Dominique / Heurtin, Jean-Philippe / Martin, Olivier / Pharabod, Anne-Sylvie / Sabine Rozier (1999): Les formats de la générosité. Trois explorations du Téléthon, in: Réseaux 95, S. 15-105.

- Cefaï, Daniel / Gardella, Édouard (2011): L'urgence sociale en action. Ethnologie du Samu social de Paris, Paris.
- Cefaï, Daniel / Cédric Terzi (Hrsg.) (2012): L'expérience des problèmes publics, Paris.
- Cerrutti, Simona (1991): Pragmatique et histoire. Ce dont les sociologues sont capables, in: Annales 46, S. 1437-1445.
- Charvolin, Florian (2003): L'invention de l'environnement en France. Chronique anthropologique d'une institutionnalisation, Paris.
- Chateauraynaud, Francis (1991): La faute professionnelle. Une sociologie des conflits de responsabilité, Paris.
- Chateauraynaud, Francis (1999): Les relations d'emprise, Arbeitsdokument, GSPR-EHESS.
- Chauviré, Christiane / Ogien, Albert (Hrsg.) (2002): La régularité. Habitude, disposition et savoir-faire dans l'explication de l'action, Paris.
- Chiapello, Ève (1998): Artistes versus managers. Le management culturel face à la critique artiste, Paris.
- Claverie, Élisabeth (2003): Les guerres de la Vierge. Une anthropologie des apparitions, Paris.
- Conein, Bernard (1990): Cognition située et coordination de l'action. La cuisine dans tous ses états, in: Réseaux 43, S. 99-110.
- Conein, Bernard / Dodier, Nicolas / Thévenot, Laurent (Hrsg.) (1993): Les objets dans l'action. De la maison au laboratoire, Paris.
- Corcuff, Philippe / Sanier, Max (2000): Politique publique et action stratégique en contexte de décentralisation. Aperçus d'un processus décisionnel „après la bataille“, in: Annales 55, S. 845-869.
- Datchary, Caroline (2011): La dispersion au travail, Toulouse.
- De Blic, Damien (2000): „Le scandale financier du siècle, ça ne vous intéresse pas?“ Difficiles mobilisations autour du Crédit Lyonnais, in: Politix 52, S. 157-181.
- De Blic, Damien (2005): Moraliser l'argent. Ce que Panama a changé dans la société française (1889-1897), in: Politix 71, S. 61-82.
- De Blic, Damien / Lemieux, Cyril (Hrsg.) (2005): À l'épreuve du scandale, Politix 71.
- Debourdeau, Ariane (2011): De la solution au problème. La problématisation de l'obligation d'achat de l'énergie solaire photovoltaïque en France et en Allemagne, in: Politix 95, S. 103-127.
- Derouet, Jean-Louis (1992): École et justice. De l'égalité des chances aux compromis locaux?, Paris.
- Descola, Philippe (1994): Pourquoi les Indiens d'Amazonie n'ont-ils pas domestiqué le pécari?, in: Bruno Latour / Pierre Lemonier (Hrsg.), De la préhistoire aux missiles balistiques. L'intelligence sociales des techniques, Paris, S. 329-344.
- Desrosières, Alain / Thévenot, Laurent (2002): Les catégories socioprofessionnelles, Paris.
- Didier, Emmanuel (2009): En quoi consiste l'Amérique? Les statistiques, le New Deal et la démocratie, Paris.
- Dodier, Nicolas (1993): L'expertise médicale. Essai de sociologie sur l'exercice du jugement, Paris.
- Dodier, Nicolas (1995): Les hommes et les machines. La conscience collective dans les sociétés techniciées, Paris.
- Dodier, Nicolas (2003): Leçons politiques de l'épidémie de sida, Paris.
- Dodier, Nicolas (2005): L'espace et le mouvement du sens critique, in: Annales 60, S. 7-31.
- Dodier, Nicolas (2007): Les mutations politiques du monde médical. L'objectivité des spécialistes et l'autonomie des patients, in: Virginie Tournay (Hrsg.), La gouvernance des innovations médicales, Paris, S. 127-154.
- Dodier, Nicolas (2012), Ordre, force, pluralité. Articuler description et critique autour des questions médicales, in: Pascale Haag / Cyril Lemieux (Hrsg.), Faire des sciences sociales, Bd. 1: Critiquer, Paris, S. 317-342.

- Dodier, Nicolas / Baszanger, Isabelle (1997): Totalisation et altérité dans l'enquête ethnographique, in: Revue française de sociologie 38, S. 37-66.
- Doidy, Éric (2005): (Ne pas) juger scandaleux. Les électeurs de Levallois-Perret face au comportement de leur maire, in: Politix 71, S. 165-189.
- Elster, John (Hrsg.) (1985): The Multiple Self, New York.
- Eymard-Duverney, François / Marchal, Émmanuelle (1996): Façons de recruter. Le jugement des compétences sur le marché du travail, Paris.
- Fillion, Émmanuelle (2009): À l'épreuve du sang contaminé. Pour une sociologie des affaires médicales, Paris.
- Garnier, Pascale (1995): Ce dont les enfants sont capables. Marcher, travailler, nager, XVIII<sup>e</sup>, XIX<sup>e</sup> siècles, Paris.
- Gramaglia, Christelle (2008): Des poissons aux masses d'eau. Les usages militants du droit pour faire parler des êtres qui ne parlent pas, in: Politix 83, S. 133-153.
- Guggenheim, Michael / Pothast, Jörg (2012): Symmetrical Twins. On the Relationship Between Actor-Network Theory and the Sociology of Critical Capacities, in: European Journal of Social Theory 15, S. 157-178.
- Hartog, François / Revel, Jacques (Hrsg.) (2001): Les usages politiques du passé, Paris.
- Hartog, François (2003): Régimes d'historicité. Présentisme et expériences du temps, Paris.
- Hennion, Antoine (1988): Comment la musique vient aux enfants. Une anthropologie de l'enseignement musical, Paris.
- Hennion, Antoine (2010): Music Lovers. Taste as Performance, in: Alan Warde (Hrsg.), Consumption, vol 3: Appropriation, London, S. 187-208.
- Hermant, Émilie / Latour, Bruno (1998): Paris, ville invisible, Paris.
- Heurtin, Jean-Philippe (1999): L'espace public parlementaire. Essai sur les raisons du législateur, Paris.
- Heurtin, Jean-Philippe / Trom, Danny (Hrsg.) (1997): Se référer au passé, in: Politix 39.
- Jobin, Paul (2010): Les cobayes portent plainte. Usages de l'épidémiologie dans deux affaires de maladies industrielles à Taïwan, in: Politix 91, S. 53-75.
- Kaufmann, Laurence / Trom, Danny (Hrsg.) (2010): Qu'est-ce qu'un collectif? Du commun à la politique, Paris.
- Koveneva, Olga (2011): Les communautés politiques en France et en Russie. Regards croisés sur quelques modalités du „vivre ensemble“, in: Annales 66, S. 787-817.
- Lagneau, Éric (2009): Ce que Sérgolène Royal n'a pas assez vu. L'AFP entre réalismes politique et économique, in: Réseaux 157-158, S. 13-59.
- Lagneau, Éric (2010): Une fausse information en quête d'auteur. Conflits d'imputation autour d'une annulation de dépêches AFP, in: Cyril Lemieux (Hrsg.), La subjectivité journalistique. Onze leçons sur le rôle de l'individualité dans la production de l'information, Paris, S. 47-63.
- Lagrange, Pierre (1990): Enquête sur les soucoupes volantes. La construction d'un fait aux États-Unis (1947) et en France (1951-54), in: Terrain 14, S. 92-112.
- Lamont, Michelle / Thévenot, Laurent (Hrsg.) (2000): Rethinking Comparative Cultural Sociology. Repertoires of Evaluation in France and the United States, Cambridge.
- Latour, Bruno (1989): Pasteur et Pouchet. Hétérogenèse de l'histoire des sciences, in: Michel Serres (Hrsg.), Éléments d'histoire des sciences, Paris, S. 423-445.
- Latour, Bruno ([1984]2001 a): Pasteur: guerre et paix des microbes, suivi de Irréductions, Paris.
- Latour, Bruno ([1999]2001 b): Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie, Frankfurt / Main.
- Latour, Bruno (2002): La fabrique du droit. Une ethnographie du Conseil d'État, Paris.
- Latour, Bruno ([2005]2007 a): Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, Frankfurt / Main.

- Latour, Bruno ([1999]2007 b): *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*, Frankfurt / Main.
- Latour, Bruno / Woolgar, Steve ([1979]1988): *La vie de laboratoire. La production des faits scientifiques*, Paris, La Découverte.
- Lemieux, Cyril (2000): *Mauvaise presse. Une sociologie compréhensive du travail journalistique et de ses critiques*, Paris.
- Lemieux, Cyril (2007): De la théorie de l'habitus à la sociologie des épreuves. Relire L'expérience concentrationnaire, in: Liora Israël / Danièle Voldman (Hrsg.), Michaël Pollak. *De l'identité blessée à une sociologie des possibles*, Paris, S. 179-205.
- Lemieux, Cyril (2008): Rendre visibles les dangers du nucléaire. Une contribution à la sociologie de la mobilisation, in: Bernard Lahire / Claude Rosenthal (Hrsg.), *La cognition au prisme des sciences sociales*, Paris, Éditions des archives contemporaines, S. 131-159.
- Lemieux, Cyril (2009 a): *Le devoir et la grâce. Pour une analyse grammaticale de l'action*, Paris.
- Lemieux, Cyril (2009 b): Du pluralisme des régimes d'action à la question de l'inconscient. Déplacements, in: Marc Breviglieri / Claudette Lafaye / Danny Trom (Hrsg.), *Compétences critiques et sens de la justice*, Paris, S. 69-80.
- Lemieux, Cyril (2010 a): Pourquoi un autre journalisme est toujours possible, in: Cyril Lemieux (Hrsg.), *La subjectivité journalistique. Onze leçons sur le rôle de l'individualité dans la production de l'information*, Paris, S. 145-167.
- Lemieux, Cyril (2010 b): Albert Londres. Le journalisme à contre-cœur, in: Cyril Lemieux (Hrsg.), *La subjectivité journalistique. Onze leçons sur le rôle de l'individualité dans la production de l'information*, Paris, S. 225-242.
- Lemieux, Cyril (2011): Jugements en action, actions en jugement. Ce que la sociologie des épreuves peut apporter à l'étude de la cognition, in: Fabrice Clément / Laurence Kaufmann (Hrsg.), *La sociologie cognitive*, Paris, Orphys-Éditions de la Maison des sciences de l'homme, S. 249-274.
- Lemoine, Benjamin (2011): *Les valeurs de la dette. L'État à l'épreuve de la dette publique*, Dissertation im Fach Politikwissenschaft, Mines ParisTech.
- Lepetit, Bernard (Hrsg.) (1995): *Les formes de l'expérience. Une autre histoire sociale*, Paris.
- Linhardt, Dominique (2000): Demokratische Maschinen? Die Vorrichtung zur Terrorismusbekämpfung in einem französischen Großflughafen (Paris-Orly), in: *Kriminologisches Journal* 32, S. 82-107.
- Linhardt, Dominique (2004): La force de l'État en démocratie. La République fédérale d'Allemagne à l'épreuve de la guérilla urbaine, Dissertation im Fach Soziologie, École nationale supérieure des Mines de Paris.
- Linhardt, Dominique (2009): L'État et ses épreuves. Éléments d'une sociologie des agencements étatiques, Clio@ Thémis 1, online verfügbar unter: <http://cliothemis.com/L-Etat-et-ses-epreuves>, letztes Abruf-datum: 15.4.2016.
- Linhardt, Dominique / Moreau de Bellaing, Cédric (2005): Légitime violence? Enquêtes sur la réalité de l'État démocratique, in: *Revue française de science politique* 55, S. 269-298.
- Linhardt, Dominique / Muniesa, Fabian (2011): Du ministère à l'agence. Étude d'un processus d'altération politique, in: *Politix* 95, S. 73-102.
- Linhardt, Dominique / Vitale, Tommaso (Hrsg.) (2012): *Épreuves d'État*, Quaderni 78.
- Mead, George Herbert ([1934]1995): *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviourismus*, Frankfurt / Main.
- Moreau de Bellaing, Cédric (2009): Comment la violence vient aux policiers. École de police et enseignement de la violence légitime, in: *Genèses* 75, S. 22-44.
- Moreau de Bellaing, Cédric (2012): L'État, une affaire de police?, in: *Quaderni* 78, S. 85-104.
- Nachi, Mohammed (2006): *Introduction à la sociologie pragmatique*, Paris.

- Normand, Romuald (2010): Expertise, Networks and Tools of Government. The Fabrication of European Policy in Education, in: European Educational Research Journal 9, S. 408-423.
- Normand, Romuald (2011 a): La profession enseignante à l'épreuve du Nouveau Management Public. La réforme anglaise de la Troisième Voie, in: Sociologie du travail 53, S. 293-348.
- Normand, Romuald (2011 b): Gouverner la réussite scolaire. Une arithmétique politique des inégalités, Bern.
- Offenstadt, Nicolas / Van Damme, Stéphane (2009): Les pratiques historiennes au risque de la sociologie pragmatique, in: Marc Breviglieri / Claudette Lafaye / Danny Trom (Hrsg.), Compétences critiques et sens de la justice, Paris, S. 261-274.
- Parasie, Sylvain (2008): Une critique désarmée. Le tournant publicitaire dans la France des années 1980, in: Réseaux 150, S. 219-245.
- Périlleux, Thomas (2001): Les tensions de la flexibilité. L'épreuve du travail contemporain, Paris.
- Pharo, Patrick (2004): Morale et sociologie, Paris.
- Piette, Albert (1992): Le mode mineur de la réalité, Louvain-la-Neuve.
- Pollak, Michaël (1990): L'expérience concentrationnaire. Essai sur le maintien de l'identité sociale, Paris.
- Rémy, Catherine (2003): Activité sociale et latéralisation, in: Recherches sociologiques 34, S. 95-114.
- Rémy, Catherine (2005): Quand la norme implicite est le moteur de l'action, in: Déviance et Société 29, S. 103-112.
- Rémy, Catherine (2009): La fin des bêtes. Une ethnographie de la mise à mort des animaux, Paris.
- Rémy, Élisabeth (1993): Comment saisir la rumeur?, in: Ethnologie française 23, S. 591-602.
- Richard-Ferroudji, Audrey (2011): Limites du modèle délibératif. Composer avec différents formats de participation, in: Politix 96, S. 161-181.
- Sourp, Marie-Laure (2010): Une question de personnalité. L'accès à l'information chez un „rubricard“ de Libération, in: Cyril Lemieux (Hrsg.), La subjectivité journalistique. Onze leçons sur le rôle de l'individualité dans la production de l'information, Paris, S. 85-101.
- Stavo-Debauge, Joan (2003 / 2004): Les vices d'une inconséquence conduisant à l'impuissance de la politique française de lutte contre les discriminations, in: Carnets de Bord 6, S. 19-37 und 7, S. 32-54 (in zwei Teilen veröffentlicht).
- Stavo-Debauge, Joan (2011): En quête d'une introuvable action antidiscriminatoire. Une sociologie de ce qui fait défaut, in: Politix 94, S. 81-105.
- Thévenot, Laurent (1986): Les investissements de forme, in: Cahiers du CEE 29, S. 21-71.
- Thévenot, Laurent (1994): Le régime de familiarité. Des choses en personne, in: Genèses 17, S. 72-101.
- Thévenot, Laurent (2006): L'action au pluriel. Sociologie des régimes d'engagement, Paris.
- Trom, Danny (1997): Voir le paysage, enquêter sur le temps. Narration du temps historique, engagement dans l'action et rapport visuel au monde, in: Politix 39, S. 86-108.
- Trom, Danny (1999): De la réfutation de l'effet NIMBY considérée comme une pratique militante. Notes pour une approche pragmatique de l'activité revendicative, in: Revue française de science politique 49, S. 31-50.
- Trom, Danny (2003): Situationnisme et historicité de l'action. Une approche par induction triangulaire, in: Pascale Laborier / Danny Trom (Hrsg.), Historicités de l'action publique, Paris, S. 463-483.
- Trom, Danny (2008): La crise de la critique sociale, vue de Paris et de Francfort, in: Esprit 7, S. 108-126.
- Trom, Danny (2012), À propos de la „dignité“ de la sociologie, in: Sociologie 3, S. 91-93.
- Trom, Danny / Zimmerman, Bénédicte (2001): Cadres et institutions des problèmes publics. Les cas du chômage et du paysage, in: Danny Trom / Daniel Cefai (Hrsg.), Les formes de l'action collective. Mobilisations dans des arènes publiques, Paris, S. 281-316.

Van Damme, Stéphane (2008): L'épreuve libertine. Morale, soupçon et pouvoirs dans la France baroque, Paris.

Winance, Myriam (2010): Mobilités en fauteuil roulant: processus d'ajustement corporel et d'arrangements pratiques avec l'espace, physique et social, in: Politix 90, S. 115-137.

Prof. Yannick Barthe  
Centre national de la recherche scientifique  
Institut Marcel Mauss – Laboratoire interdisciplinaire d'études sur le réflexivités  
10, rue Monsieur Le Prince  
75006 Paris  
yannick.barthe@ehess.fr

Dr. Damien de Blic  
Université Paris 8 Vincennes Saint-Denis  
Centre de recherches sociologiques et politiques de Paris – Laboratoire des théories du politique  
59-61, rue Pouchet  
75849 Paris Cedex 17  
damien.debllic@gmail.com

Prof. Jean-Philippe Heurtin  
Université de Strasbourg  
Sociétés, acteurs, gouvernements en Europe  
5, allée du Général Rouvillois  
CS 50008  
67083 Strasbourg Cedex  
jp.heurtin@unistra.fr

Dr. Éric Lagneau  
Institut Marcel Mauss – Laboratoire interdisciplinaire d'études sur le réflexivités  
10, rue Monsieur Le Prince  
75006 Paris  
eric.lagneau@afp.com

Prof. Cyril Lemieux  
École des Hautes Études en Sciences Sociales  
Institut Marcel Mauss – Laboratoire interdisciplinaire d'études sur le réflexivités  
10, rue Monsieur Le Prince  
75006 Paris  
cyril.lemieux@ehess.fr

Dr. Dominique Linhardt  
Centre national de la recherche scientifique  
Institut Marcel Mauss – Laboratoire interdisciplinaire d'études sur le réflexivités  
10, rue Monsieur Le Prince  
75006 Paris  
dominique.linhardt@ehess.fr

Dr. Cédric Moreau de Bellaing  
École normale supérieure  
Institut Marcel Mauss – Laboratoire interdisciplinaire d'études sur le réflexivités  
10, rue Monsieur Le Prince  
75006 Paris  
cedric.moreau.de.bellaing@ens.fr

Dr. Catherine Rémy  
Centre national de la recherche scientifique  
Institut Marcel Mauss – Laboratoire interdisciplinaire d'études sur le réflexivité  
10, rue Monsieur Le Prince  
75006 Paris  
catherine.remy@ehess.fr

Dr. habil. Danny Trom  
Centre national de la recherche scientifique  
Centre de recherche français de Jérusalem  
B.P. 547  
3, rue Shimshon, Baka  
9100401 Jérusalem  
danny.trom@ehess.fr

